

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 15.

Sonnabend, den 2. Februar

1895.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt Seite 245 fgd. — nach dem Durchschnitt der höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Meissen im Monate Dezember vor. Js. festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate Januar d. Js. an Militärpferde zur Verabreichung gelangte Marschfourage beträgt

8 M. 88,8 Pf. für 50 Kilo Hafer,
3 „ 46,5 „ „ 50 Kilo Heu,
2 „ 10 „ „ 50 Kilo Stroh.

Meissen, am 30. Januar 1895.

Königliche Amtshauptmannschaft.
J. A. Meusel, Bezirksassessor.

Bekanntmachung.

Nach § 55 des Reichsgesetzes vom 5. Mai 1886 und nach Bestimmung von § 30 des Statuts der land- und forstw. Berufsgenossenschaft ist von jedem in einem versicherten Betriebe vorkommenden Unfall, durch welchen eine in demselben beschäftigte Person getödtet wird oder eine Körperverletzung erleidet, welche eine Arbeitsunfähigkeit von mehr als drei Tagen oder den Tod zur Folge hat, von dem Betriebsunternehmer sowohl bei der Ortspolizeibehörde als bei dem zuständigen Vertrauensmann eine binnen zwei Tagen Anzeige zu erstatten und nach § 26 des Statuts sind die Genossenschaftsmitglieder verpflichtet, Aenderungen ihrer Betriebe, welche für die Zugehörigkeit des Betriebs zur Genossenschaft oder für die Umlegung der Beiträge von Bedeutung sind, (z. B. Grundstücksverpachtungen und -verkäufe) binnen zwei Wochen nach Eintritt der Aenderung dem zuständigen Vertrauensmann anzuzeigen.

Unterlassung dieser Anzeige zieht Strafe nach sich!
Wilsdruff, am 24. Januar 1895.

Der Bürgermeister.
Sicker.

Das neue Programm der preussischen Regierung zur Hebung der Landwirtschaft.

Der neue preussische Minister für Landwirtschaft, Freiherr von Hammerstein-Vorsten, hat in der Dienstagssitzung des Abgeordnetenhauses gelegentlich der Spezialberatung des Landwirtschaftsetats eine Reihe bedeutsamer Erklärungen abgegeben, welche man als das neue Programm der preussischen Regierung zur Hebung der Landwirtschaft bezeichnen kann. Die parlamentarische Einführungsrede desselben ist dadurch ein Gegenstand des allgemeinen Interesses geworden, daß der Minister in ihr neben der weitläufigen Erörterung der für die Hebung der Landwirtschaft in Preußen geeigneten Maßnahmen auch die reichsgesetzlichen Bestimmungen besprach, welche vielleicht die Lage der Landwirtschaft günstig beeinflussen könnten. Außerdem aber zog er noch den bekannten Antrag König auf Verstaatlichung des Handels mit ausländischem Getreide, die Handelsverträge, die Reform der Zuckersteuergesetzgebung, die Währungsfrage, die Börsenreform und noch andere Fragen von weitestreichender Bedeutung in den Kreis seiner Betrachtungen.

Herr v. Hammerstein leitete seine Darlegungen mit der bemerkenswerthen Erklärung ein, daß er ein entschiedener Gegner des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn gewesen sei, er betonte aber gleichzeitig, daß nach dem Abschlusse dieses Vertrages derjenige der anderen Handelsverträge für Deutschland einfach eine Nothwendigkeit bedeutet habe. Dies führte ihn dann zu der Frage, ob vielleicht eine Revision der Verträge angezeigt sei, um die bei letzteren etwa begangenen Fehler wieder gut machen zu können, indessen vermied es der Minister, sich hierzu bestimmt zu äußern und wies er lediglich auf die Schwierigkeiten eines solchen Vorgehens hin. Dann kam er auf die landwirtschaftliche Krisis zu sprechen, hervorhebend, daß dieselbe sich nicht auf Preußen und Deutschland beschränke, sondern vielmehr internationaler Natur sei. Ein bestimmtes System oder die Regierung tragen jedoch an der ungünstigen Lage speziell der deutschen Landwirtschaft nicht die Schuld, weil eben die Gründe der Krisis nicht in einem System oder in Personen lägen, sondern in schwierigen Umständen internationaler Art wurzeln, eben deshalb würde auch ein starres Festhalten an einer extremen Schutzpolitik das Uebel nicht beseitigen, sondern eher noch verschärfen.

Nach diesen ebenfalls höchst bemerkenswerthen Auslassungen wandte sich der Minister zu den Maßnahmen, welche zu einer Befestigung oder wenigstens Verringerung der landwirtschaftlichen Krisis in Preußen geeignet erschienen. Als solche Mittel bezeichnete er die schon eingeleiteten Steuerreformen, die Erleichterung des Verkehrs durch Erweiterung des Netzes der verschiedenen Verkehrsstraßen, besonders Anlegung von Kleinbahnen und Kanälen, Umgestaltung der Tarife und sonstige Eisenbahnreformen, weiter zählte er als geeignete Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft die fortschreitende Bodenverbesserung und namentlich die fernere Entwicklung der Moos- und Waidkultur, sowie die Förderung der Viehzucht auf, auch beantwortete er Anfragen zur Bekämpfung der Viehsuchen und der Reba-aisgesehr. Energetisch betonte Herr von Hammerstein die Nothwendigkeit einer Dezimierung des Abfuges landwirtschaftlicher Erzeugnisse auf z. n. o. s. f. a. l. l. i. c. h. W. i. e. und verbatte überhaupt nicht, hervorzuheben, wie sich der Landwirth auch selbst

viel zu helfen vermöge. Hierauf knüpfte der Minister Betrachtungen über ein Eingreifen des Reichs zu Gunsten der Landwirtschaft und stellte er in dieser Beziehung entsprechende Reformen in der Zuckersteuern- und Spiritussteuergesetzgebung in bestimmter Aussicht. Gegen Ende seiner Ausführungen erörterte der Minister noch den Antrag König, ohne allerdings schon verbindende Mittheilungen über die Stellung der Staatsregierung in dieser Frage zu machen, doch erweckten seine Auslassungen den Eindruck, als ob die im Antrage König sich concentrirten Bestrebungen auf kein großes Entgegenkommen seitens der Regierung zu rechnen hätten. Nachdem Freiherr v. Hammerstein noch die Börsenreform und die Währungsfrage berührt, schloß er mit einem warmen Appell an die Landwirtschaft, sie solle Selbstvertrauen zeigen und auch der Regierung vertrauen.

Die Erklärungen des gegenwärtigen Landwirtschaftsministeriums zeigen, daß die Männer des „neuesten Kurzes“ der mislichen Lage der Landwirtschaft lebhaftes Verständniß entgegenbringen und daß von ihnen nicht nur schöne Worte, sondern auch entsprechende Thaten zu erwarten stehen, durch welche dem nothleidenden wichtigsten Erwerbszweig zu Hilfe gekommen werden soll. Aber es kann dies nicht von heute auf morgen, sondern nur allmählich geschehen, auch will die jetzige Regierung hierbei keineswegs den Weg extremer und von einseitigen Interessen diktirten Maßnahmen einschlagen, sondern immer nur die gegebenen Verhältnisse berücksichtigen, hoffentlich wird die Erfahrung zeigen, daß sich der „neueste Kurs“ mit diesem fernem landwirthschaftlichen Programme auf dem rechten Wege befindet.

Steuererhöhung.

Zu den nächsten Tagen steht den Steuerzahlern in Sachsen eine unliebsame Ueberraschung bevor. Die Steuerzettel werden ausweisen, daß, um die laufenden Bedürfnisse zu decken, ein Zuschlag zur Einkommensteuer erhoben werden muß. Die Genehmigung dazu ist der Regierung schon vom vorigen Landtag zu theil geworden. Auch wie das so gekommen ist, ist bekannt. Es sind die Verhältnisse im Reich, welche die Finanzen der Einzelstaaten ungünstig beeinflussen. Um 33 1/2 Mill. Mark bleiben in diesem Jahre die Ueberweisungen des Reichs an die Einzelstaaten hinter den Matrikularbeiträgen zurück. Der Fehlbetrag muß, da andere Einnahmequellen fehlen, durch Erhöhung der direkten Steuern gedeckt werden. Dieser Zustand wird so lange dauern, als nicht das Reich seine Einnahmen erhöht, d. h. bis nicht der Reichstag neue Steuern bewilligt. Denn mit der bloßen Sparsamkeit im Reichsbauhaushalt ist es nicht gethan. In Dingen dieser Art hat die „Sparsamkeit“, so nothwendig sie auch ist, ihre natürliche Grenze in dem, was sein muß. Die Hauptausgabe im Reich ist die für das Heer, gerade aber hier läßt sich, wie die Dinge nun einmal liegen, in absehbarer Zeit Erhebliches nicht sparen. Also müssen neue indirekte Steuern bewilligt werden, wenn nicht die Einzelstaaten genöthigt sein sollen, durch Erhöhung ihrer direkten Steuern immer wieder nachzuhelfen.

Der Zuschlag zur Einkommensteuer in Sachsen beträgt für diesmal 10 Prozent, und der Zuschlag trifft alle Steuerklassen gleichmäßig. Das wird immerhin an manchen Stellen als drückend empfunden werden. Noch schlimmer aber kann die Sache in späteren Jahren werden. Dies Jahr haben sich

im Reich in Folge der niedrigen Getreidepreise — leider! muß man sagen — bei den Ausgaben für die Armee 15 Mill. Mark ersparen lassen. Auch an Jällen ist mehr eingenommen worden, als erwartet wurde. Das kann im nächsten Jahr anders werden. Dann wächst das Defizit, und dann genügt nicht mehr ein 10prozentiger Zuschlag zur Einkommensteuer, sondern es können leicht 25 und mehr Prozent nothwendig werden. Wie wird das den Leuten gefallen? Ueberhaupt aber: die Erhöhung der direkten Steuern muß doch einmal ein Ende haben, wenn sie anders nicht als „Vermögenskonfiskation“ empfunden werden soll. Auch würde, wenn man immer nur die direkten Steuern steigern wollte, allmählich eine Enttaltung der Einzelstaaten gegenüber dem Reich eintreten, und in den Einzelstaaten würden manche nützliche und für die Bevölkerung segensreiche Aufwendungen unterbleiben müssen. Man muß sich also dazu entschließen, die Finanzreform im Reich durchzuführen und durch eine Erhöhung der indirekten Steuern, die nachweislich gleichmäßiger sich vertheilen und leichter sich tragen als die direkten, dem Reiche eigene Einnahmequellen zu erschließen. Angenehm sind freilich auch die indirekten Steuern nicht, aber es geht eben nicht anders.

Vorgeschlagen ist von der Regierung eine Erhöhung der Tabaksteuer. Dieselbe kann an sich als ungerecht nicht bezeichnet werden, ist vielleicht sogar die gerechteste von allen, denn ein nothwendiges Lebensbedürfnis ist der Tabak ja nicht, und wer sich schon daran gewöhnt hat, zu rauchen, der kann seinen Bedarf doch einschränken oder zu einer billigeren Sorte übergehen. Thut er es aber nicht, so soll er sich doch wenigstens nicht beklagen, wenn er von dem „Durus“, den er treibt, indem er jährlich 50 oder 100 Mark oder auch mehr zu seinem Vergnügen in die Luft bläst, dem Staat auch ein paar Mark als Steuer entrichtet. Daran geht sicher keiner zu Grunde. Umgekehrt aber leiden Alle, wenn dem Reiche dauernd neue Einnahmequellen verschlossen bleiben. Mit dem Bier ist es aber ähnlich, ebenso mit dem Branntwein und mit verwandten Dingen. Man prüfe also, wie und wo es sich am besten machen läßt, wie Härten, die freilich nicht ganz zu umgehen sein werden, am leichtesten zu vermeiden oder irgendwie auszugleichen sind, und dann handle man. Aber etwas muß geschehen, mit dem bloßen Neinsagen ist es nicht gethan, sonst läuft das Volk schließlich vor dem Steuerreferat davon, und das ist auch keine angenehme Aussicht.

„Das Vaterland“.

Tagesgeschichte.

Der Dank des Kaisers. Im heutigen „Reichs- und Staatsanzeiger“ wird folgender Allerhöchster Erlass veröffentlicht: Als schönste Festgabe sind Mir auch zu Meinem diesjährigen Geburtstag aus allen Ecken des deutschen Vaterlandes, sowie von patriotischen Deutschen im Auslande Glück- und Segenswünsche in reicher Fülle zugegangen, so daß Mir eine Verantwortung derselben im Einzelnen unmdglich ist. Es gewährt Mir wahrhafte Freude und Befriedigung, zu wissen, daß nicht nur im engeren Vaterlande, sondern überall, wo Deutsche weilen, Mein Geburtstag durch festliche Veranstaltungen mannichfacher Art mit herzlichster Theilnahme gefeiert worden ist. Kann Ich doch aus den Mir gewordenen Kundgebungen unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit die Zuversicht entnehmen, daß das

Band gegenseitiger Treue, welche das deutsche Volk mit seinen Fürsten verbindet, und welches vor nunmehr bald 25 Jahren so herrliche Früchte gezeitigt hat, auch in ernsteren Zeiten, die Gott der Herr von uns in Gnaden abwenden wolle, sich als fest und unzertrennlich erweisen wird. In diesem Bewusstsein werde ich mit Freudigkeit fortfahren, Meine Kraft für die Größe und Wohlfahrt unseres theuren Vaterlandes einzusetzen und bin ich gewiss, daß ich hierbei auf die treue Mitarbeit aller Untertanen rechnen kann. — Indem ich Allen, welche an Meinem Geburtstag Mir freundliche Aufmerksamkeit erwiesen und Meiner liebevoll gedacht haben, Meinen warmempfohlenen Dank ausspreche, ersuche ich Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Berlin, den 30. Januar 1895. Wilhelm, I. R.
An den Reichskanzler.

Dem Mikado ist vom Kaiser Wilhelm die Kette zum Schwarzen Adlerorden verliehen worden. Den genannten höchsten preussischen Orden selbst besitzt der japanische Herrscher schon seit einiger Zeit.

Die Anwesenheit der meisten hervorragenden Bundesfürsten bei der Feier des 36. Geburtstages des Kaisers am Berliner Hofe weist unverkennbar einen politischen Zug auf. Denn wie jetzt aus Berlin gemeldet wird, wurde Reichskanzler Fürst Hohenlohe vom König Albert von Sachsen in längerer Audienz empfangen, während andererseits der König von Württemberg und der Großherzog von Baden den Kanzler mit ihrem Besuch beehrten. Es kann als sicher angenommen werden, daß der leitende Staatsmann sich bei diesen seinen Begegnungen mit den genannten einflussreichen Bundesfürsten über die schwebenden Tagesfragen der inneren Politik eingehend geduldet und die Richtungslinie, die er hierbei einzuhalten gedenkt, nochmal gekennzeichnet hat. Vielleicht, daß die Meldungen der nächsten Tage etwas Bestimmteres über diese Unterredungen der drei Monarchen mit dem Reichskanzler bringen.

Auch Fürst Bismarck hat dem Kaiser durch ein Schreiben zu seinem Geburtstag beglückwünscht und dabei sein tiefstes Bedauern ausgesprochen, daß er entgegen seinem anfänglichen Wunsche durch das ungünstige Wetter verhindert sei, mündlich seine Glückwünsche darzubringen. Der Kaiser hat dem Fürsten schriftlich für seine Aufmerksamkeit gedankt, und zwar in huldvollen Ausdrücken. Eine baldige Begegnung, sei es in Berlin oder in Friedrichshagen, gilt in gut unterrichteten Kreisen als zweifellos. Wie die „B. V. Ztg.“ hört, wird Graf Herbert Bismarck dem Kaiser für seine Beförderung zum Oberst à la suite persönlich danken. Nur in Rücksicht auf den Tod seiner Mutter kann er an den Hofesten nicht teilnehmen, sobald aber das Trauerjahr abgelaufen ist, wird er wieder nach wie vor bei Hofe erscheinen.

Der Reichstag wie das preussische Abgeordnetenhaus nahmen am Dienstag ihre Plenarverhandlungen nach der am Montag gemachten Pause wieder auf. Das Schwergewicht der parlamentarischen Verhandlungen lag entschieden im Abgeordnetenhaus, und zwar insolge der von dem neuen Landwirtschaftsminister v. Hammerstein-Vorles im Namen der Regierung abgegebenen programmatischen Erklärungen. Denn in letzteren hat der „neueste Kurs“ seine Stellung zu der gesammelten landwirtschaftlichen Frage und den hiermit zusammenhängenden sonstigen Fragen und Tageserscheinungen im Allgemeinen deutlich gekennzeichnet. Der eigentliche Kernpunkt der Ausführungen des neuen Ministers liegt in der Stelle seiner Rede, in der er betont, daß weder die Handelsverträge noch sonst ein politisches System oder gar bestimmte Persönlichkeiten für die Nothlage der Landwirtschaft verantwortlich gemacht werden könnten. Die vorhandene Crisis entspringe vielmehr internationalen Ursachen, deren Beseitigung aber außerordentlich schwierig sei, jedenfalls ließe sich das Uebel nicht auf dem Wege der Schutzollgesetzgebung und der Monopole heben. Es ist dies eine Erklärung, mit welcher Herr v. Hammerstein den allgemeinen Standpunkt der jetzigen Regierung gegenüber der landwirtschaftlichen Crisis zweifellos genügend scharf charakterisiert hat, wobei noch hervorzuheben ist, daß der neue Minister sich persönlich als Mitglied verschiedener Agrar-Interessenvertretungen und als entschiedenen Gegner des Abschlusses des deutsch-österreichischen Handelsvertrages bekannte. Der Minister erwähnte die Landwirtschaft zum Ausdrücken und wies auf die theils schon eingeleiteten, theils in Aussicht genommenen Maßnahmen zur Erleichterung der Lage der Landwirtschaft in Preußen hin, so auch die Steuerreformen, die Verbilligung und Vermehrung der Verkehrsmittel und Verkehrsstraßen die Durchführung der Ansiedelungen kleiner Bauern, die Förderung der Viehzucht, die Verbesserung der Bodenkultur u. s. w. Doch empfahl er daneben der Landwirtschaft durch die Selbsthilfe, speziell durch Bildung produktiver Absatzgenossenschaften. Als Hilfe von Seiten des Reiches stellte der Minister Abänderungen des Zuckersteuergesetzes und des Spiritussteuergesetzes zu Gunsten der Landwirtschaft in Aussicht. Er verbreitete sich dann noch über Agrar-Erbrecht, Börsenreform und Währungsfrage, dagegen vermißte er es, bestimmte Erklärungen über die Stellung der Regierung zur Frage einer etwaigen Revision der Handelsverträge und zu dem bekannten Antrage Kamitz abzugeben. Herr v. Hammerstein schloß seine Rede, die von dem warmen Interesse der neuen Regierung für die Landwirtschaft zeugt, mit einer Aufforderung an die landwirtschaftlichen Kreise, sich selbst, sowie der Regierung zu vertrauen. Die Rede des Ministers wurde von den Fraktionen der Rechten lebhaft applaudirt worden und bildete die Grundlage für die weitere Dienstagdebatte des Abgeordnetenhauses.

An diesem Freitag finden in Württemberg die Neuwahlen zum Landtage statt. Die eifrigen von allen Parteien im Wahlkampf ist auch hierbei wiederum die Sozialdemokratie gewesen, sie hat in allen 70 Wahlkreisen Candidaten aufgestellt und hofft, in der neuen Kammer einige Sitze zu erlangen.

Bremen, 30. Januar. Nach einem heute Abend beim „Norddeutschen Lloyd“ eingegangenen Telegramm aus Brest-Litovsk ist der gestern von Bremerhaven abgegangene Schnelldampfer „Elbe“ nach einer heute früh 6 Uhr stattgehabten Kollision gesunken. Ein Rettungsboot mit 22 Personen ist gelandet. Nachrichten über die anderen Passagiere fehlen. — Nach einer Depesche des „Reuterschen Bureaus“ aus London sind über 200 Personen ertrunken. Der schreckliche Unglücksfall ereignet in ungewöhnlicher Weise das menschliche Mitgefühl. Weit über 200 Menschen, welche sich am Dienstag Abend sorglos zur Ruhe begaben, sind gestern früh durch die furchtbare Kata-

strophe ihrem Schummer jäh entrissen und noch einer kurzen, aber grauenvollen Szene der Verwirrung, der Angst und des Entsetzens eine Beute des Todes geworden. Die „Elbe“ war der erste Schnelldampfer des „Norddeutschen Lloyd“ und wurde im Jahre 1881 auf der Werft von John Elder u. Co. in Glasgow erbaut. Die Länge des Schiffes betrug 128 Meter, die Breite 13 1/2 Meter und die Tiefe 10 1/2 Meter. Die Geschwindigkeit des Dampfers belief sich auf 16 Knoten in See bei einer Marimalleistung von 5000 indigenen Pferdekraften. Das Schiff, welches 1130 Passagiere fassen konnte, war ausgerüstet mit einer dreicylindrigen Compoundmaschine. Die Besatzung bestand bei vollbesetzten Kajüten aus 168 Personen, während sich der Kohlenverbrauch in 24 Stunden auf circa 115 Tonnen belief. Der Zusammenstoß beider Schiffe erfolgte 47 englische Meilen südwestlich von Hooks Leuchtschiff. Es war sehr dunkel, aber klare Luft. An Bord war alles zu Bett. Der Stoß war furchtbar; er schlug tief mitten in den Maschinenraum, sofort überflutete das Wasser den Hinterrück der „Elbe“. Kein einziger Passagier der ersten Kajüte und nur 5 Passagiere der zweiten Kajüte wurden gerettet. Dem Stöße folgte eine große, schreckliche Verwirrung. Alles eilte nach den Booten. Der gerettete Passagier A. Hofmann theilt mit: Es wurden zwei Boote herabgelassen, von denen eines sogleich unterging; von den Passagieren in diesem Boote wurde nur Frau Anna Becker in ein anderes Boot gerettet. Nach zwanzig Minuten, während sich Frauen und Kinder in den Booten einschiffen, ging die „Elbe“ plötzlich unter. Das Rettungsboot mit den 20 Geretteten wurde während 6 Stunden hin- und hergetrieben und endlich von dem Fischerboot „Wildflower“ an Land gebracht.

Bremen, 31. Januar. Von Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin ist der Direction des „Norddeutschen Lloyd“ das nachfolgende Beileidstelegramm zugegangen: „Se. Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin sind durch das schreckliche Unglück, das die „Elbe“ betroffen, aufs tiefste erschüttert und sprechen Allerhöchste Ihr wärmstes Mitgefühl und aufrichtigstes Beileid aus. J. A. A. von Scholl, Flügeladjutant vom Dienst.“

London, 31. Januar. Ueber das schreckliche Unglück, welches den Lloyd-Dampfer „Elbe“ betroffen, wird weiter gemeldet: Die Erzählungen der 20 Geretteten sind herzerweichend. Die Verwirrung an Bord nach erfolgtem Zusammenstoß sei unbeschreiblich gewesen. Die „Elbe“ hatte in der Nähe des Maschinenraumes ein ungeheures Beck enthalten, so daß sich der Maschinenraum hoch mit Wasser füllte. Kein einziger Passagier der ersten Klasse konnte sich retten, nur fünf Passagiere erster Klasse wurden gerettet. Ein Geretteter erzählte, daß 8 Rettungsboote in See gelassen worden seien, während ein anderer aus sagt, daß nur zwei Boote herabgelassen wurden, von denen eins sofort umschlug. Während dieser Zeit wurden von den auf dem untergehenden Schiffe befindlichen Frauen und Kinder verweilte Hülfen ausgestoßen. In diesem Augenblick verschwand die „Elbe“, kaum 20 Minuten nach der Kollision. Bis 11 Uhr vormittags waren die Geretteten den Wogen und dem Sturm preisgegeben. Mehrmals versuchten sie die Aufmerksamkeit vorübergehender Schiffe auf sich zu lenken.

Der junge Graf Nicolaus hat durch seine Kundgebung beim Empfang von 182 Abordnungen des Adels, der Städte u. s. w. die Erwartungen und Ankündigungen, wonach unter seiner Regierung eine liberale Aera für Rußland anbrechen würde, gründlich getrübt. Er betonte in seiner Ansprache mit großer Deutlichkeit, daß die Wünsche nach Einführung einer Art parlamentarischen Regimes abjurde Träume seien und daß er das autokratische System seines Vaters aufrecht erhalten werde. Dieses bedeutet einen empfindlichen Schlag für Hoffnungen und Erwartungen aller jener, welche glauben, es würde unter Nicolaus II. nun seine Periode freier liberalen Lebens im Carenreiche beginnen, es wird dort vielmehr Alles beim Alten bleiben. Charakteristisch ist denn auch die Petersburger Meldung, daß beim Empfang der gedachten Abordnungen durch den Caren diejenige des Gouvernements Lwow ausgeschlossen war, weil die von ihr überreichte Adresse zu liberal abgefaßt war! Nicht minder bezeichnend klingt die weitere Meldung aus Petersburg, wonach die Adelsmarschälle in der Kasan-Kathedrale eine Dankefeste wegen der Erklärung des Caren lesen ließen, er wolle das autokratische System aufrecht erhalten.

Zimmer wieder werden von chinesischer Seiten Nachrichten über angebliche Schlappen der Japaner bei der Belagerung von Wei-Hai-Wei gemeldet. Man weiß aber bereits hinlänglich, was von solchen chinesischen Siegesnachrichten zu halten ist. Sie sind entweder erfunden oder sie betreffen unbedeutende Vorgänge, welche von den chinesischen Funktelegraphen zu großen Actionen aufgebauscht werden, wie es wohl auch mit den erwähnten Nachrichten der Fall sein wird.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Wenn in den früheren Jahren auch gewöhnliche Vereinsabende gut besucht waren, so ist das nicht mehr der Fall, freilich ist auch die Zahl der Vereine, incl. der Innungen seit einigen Jahren erheblich gewachsen, nicht aber die Zahl der Einwohner. Wer Geschäftsmann ist und nebenbei noch ein paar Ehrenämter hat, bei dem langen die Tage in der Woche nicht mehr zu, will er allen Anforderungen gerecht werden; wer sich erst nach „Rasten“ geseht hat, ist herzlich froh, wenn er die „Geister los ist, die er erst rief“. Nur wenn ein Verein noch etwas bietet, ist leidlicher Besuch vorhanden; so war es auch am 29. Januar im Gewerbeverein, wo Herr Lehrer Hillig einen sehr interessanten Vortrag über „Die Gemüths- und geistige Kinder“ hielt. Herrn Lehrer Hillig wurde für seinen sehr lehrreichen und zeitgemäßen Vortrag seitens der ca. 40 anwesenden Herren lebhafter Beifall und wärmster Dank ausgesprochen vom Vorsitzenden. Für „mäßiges Honorar“ wollte ein Dresdner Herr einen Vortrag halten über: Die hauswirtschaftl. Unterweisung unseres Arbeiterstandes.“ Die Sache wurde abgelehnt. Es entwickelte sich aber hierüber und besonders über Kochschüler eine lebhafteste Debatte mit getheilter Sympathie, in der sich die Herren Tschoschel, Hillig, Herzog und Hofmann beteiligten. Der Handfertigkeitsunterricht für Knaben fand keine Sympathie.

— Im Saale des „Hotels zum goldenen Löwen“ wird kommenden Sonntag Abend 1/2 8 Uhr ein Konzert der erstmalig hier auftretenden „Wiener Damen-Konzertkapelle“ stattfinden. Der Kapelle geht von auswärts ein

guter Ruf voraus und ist dieselbe keinesfalls mit den sogenannten Singelangel-Gesellschaften zu verwechseln. Die uns aus Leipzig vorliegenden Programme, wofür die Kapelle bis zur Stunde concertirt, lassen auf einen sehr genussreichen Abend schließen. Näheres erstelt man aus dem Inseratenteil, „Hotel Löwe“ betr.

— Ueber den geradezu großartigen Vortrag des Herrn Pastor Ficker im „Gemeinnützigen Verein“ werden wir in nächster Nummer berichten.

— Weissen, 1. Februar. Der hiesige Geflügel- und Kaninchenzüchter-Verein hält auch in diesem Jahre wieder eine große mit Prämierung und Verlosung verbundene Ausstellung ab. Dieselbe wird morgen Sonnabend, den 2. Februar eröffnet und dauert bis Montag, den 4. Februar. Die Besichtigung ist eine außerordentlich zahlreiche und der übersichtlich zusammengestellte Katalog weist über 1000 Nummern auf. Hierbei sind alle nur denkbaren Rassen von Hühner- und Vorkügel- sowie von Singelgeln und Kaninchen u. vertreten. Der Besuch dieser Ausstellung ist sowohl für den Kenner als auch für den Laien von hohem Interesse.

— Das Landgericht W i t t a u verurtheilt am 28. Januar zwei Fortbildungsschüler, welche sich am 15. November 1894 nach Schluß des Fortbildungsschulunterrichts, den der Lehrer Schmidt im Schulgebäude zu Grottenlaibe bei Meerane leitete, sehr widerständig benahmen und grobe Beleidigungen gegen den Lehrer ausstießen, wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung zu der exemplarischen Strafe von je 6 Monaten Gefängniß.

— Auf bedauerliche Weise ist jüngst das dreijährige Töchterchen Martha Irma des Gutsbesizers Peschel in Rohna bei Ortrand um's Leben gekommen. Das Kind war beauftragt, seine ältere Schwester vom Eise nach Hause zu holen. Am Abend fehlte das Kind noch immer und war trotz allen Suchens nicht zu finden. Anderen Tags Vormittags endlich wurde es in dem Dorfbache, an einem Strauche hängend, ertrunken aufgefunden. Jedenfalls ist das Kind auf dem Eise ausgeglitten und, da Niemand in der Nähe war, hilflos ertrunken.

— Mit 1. Februar begann die Schonzeit für Rebhühner, Hasen, Fasanen, Auer- und Wildbühnen u. Das Feilbieten und der Verkauf inländischen und das Feilbieten ausländischen Wildprets ist jedoch erst vom 15. Tage nach Beginn der Schonzeit verboten. Unter dieses Verbot wiederum nur Feilbieten und Verkaufen in rohem Zustande, nicht aber der Kauf von Wildpret und der Verkauf des zum Verpfeifen zubereiteten Wildprets. — Die Erträge der diesjährigen Hasenjagd sind sehr ansehnliche gewesen und überragen z. B. jene des Jagdjahres 1886/87 um mindestens 80 Prozent. Wer die bedeutenden Vorräthe gesehen hat, über die alle namhaften Wildhandlungen trotz flotter Abnahme fortwährend verfügten, wird sich von der heurigen reichen Ausbeute überzeugt haben. Auch zur Zeit sind noch reichliche Quantitäten an frischgeschossener und feister Waare vorhanden, und da die Verkaufsbereitigung noch volle zwei Wochen andauert, so ist jeder Hausfrau Gelegenheit geboten, zu verhältnismäßig sehr billigen Preisen auch in nächster Zeit noch Hasenbraten auf den Tisch zu bringen.

— Am Sonnabend wurde auf Hammensbainer Revier bei Wurzen vom dortigen Revierjäger Weischnitz ein großer See- abler geschossen. Derselbe hat eine Flügelbreite von 2,30 Metern.

— In der Nacht zum 29. v. M. gegen 1 Uhr stürzte der im Stadtheil Wahlen in Grimmitzschau wohnende und auf dem Heimwege begriffene Schlosser Hippold in der Nähe von Scheffels Cigarettenfabrik die steile Böschung hinab in die Pleiße und brach durch das Eis. Zwei mit L. gebende Männer versuchten sofort die Rettung, doch entglitt ihnen L. bei dem Versuch, das steile Ufer zu gewinnen. Der erst 42 Jahre alte L. stürzte in's Wasser zurück und ertrank.

— Dem außerordentlich starken Froste am Sonntag ist der Gutsbesitzer A. Lehmann, genannt Maulsch, aus Niederneudorf, Oberlausitz zum Opfer gefallen. Derselbe hatte sich wohl und munter am Sonnabend nach Baugen begeben, bei der Rückkehr in Seitschen den Zug verlassen, um von da zu Fuß nach Neudorf zu gehen. Hierbei mag er vom rechten Wege abgekommen sein und sich dann nicht mehr zurechtgefunden haben. Seine Angehörigen fanden ihn nach langem Suchen ertrunken im Raumborfer Busch.

— Ein theures Feuerungsmaterial hat kürzlich ein bei einem Privatmann in Reudnitz bedienstetes 17jähriges Mädchen zur Anwendung gebracht. Dasselbe verbrannte Wertpapiere im Werthe von etwa 800 Mark, die versehentlich in den Papierkorb gekommen waren.

— Die städtische Sparkasse in Glauchau hatte 1894 einen Reingewinn von 117 000 Mk., während 1893 nur 90 000 Mk. erzielt wurden.

— Der Landesverband sächsischer Geflügelzüchtervereine welcher sich aus 50 Einzelvereinen zusammensetzt, hat gelegentlich seines letzten Verbandstages in Markranstädt beschlossen, die 1896 stattfindende 14. Landesverbandsausstellung in Wittweida abzuhalten.

— Leipzig. Se. Majestät der König Albert trifft dem Vernehmen nach am 4. Februar hier ein und verweilt bis einschließlich den 7. Februar in unserer Stadt. Gleichwie in früheren Jahren, so gilt auch dieses Mal der Besuch des Königs der Besichtigung verschiedener industrieller Etablissements unserer Stadt und dem Besuche der Vorlesungen einzelner Professoren unserer Universität. — Am Montag Vormittag gegen 9 Uhr war der 45 Jahre alte, aus Worschau gebürtige Kaufmann Robert Blum, Besitzer des Wäschegefäßes Reichsstraße 9, damit beschäftigt, die aus dem Fenster seiner im dritten Stock dieses Hauses belegenen Wohnung heraushängende Rabatte wieder einzuziehen, als er plötzlich das Gleichgewicht verlor und auf die Straße stürzte. Hierdurch wurde der Körper so schrecklich verstaumelt, daß der unglückliche Mensch bald seinen Geist aufgab.

Vermischtes.

* Ein schweres Stubenunglück wird aus Hamburg gemeldet: Auf dem im Abteufen begriffenen Etage 3 der Zeche „Reinpreußen“ fuhrten am Freitag Morgens 7 Bergleute in einem neuen Förderwagen zu Tage. Schon war die Auffahrt fast beendet, als der Wagen umkippte und 5 Bergleute von den 7 in die Tiefe stürzten. Zwei der Arbeiter klammerten sich an den Wagon und kamen so mit dem Leben davon. Die anderen 5 Bergleute stürzten etwa 50 Meter in die Tiefe, wofür sie mit zerschmettertem Schädel todt liegen blieben. Fünf Wittwen mit zusammen 26 Kindern beweinen den Tod ihrer Ernährer.

Weit älter, als Viele glauben, ist die Sitte, falsches Haar zu tragen. Diese Mode reicht bis in die grauesten Zeiten des Alterthums zurück. Bereits die alten Babyloner nahmen zur Schmückung ihres Kopfes häufig fremdes Haar in Anspruch, und unter den alten Aegyptern war die Erzeugung von Perrücken ein blühender Geschäftszweig. Eine Perrücke, die vielleicht vor 3000 Jahren eine ägyptische Dame geschmückt hat, wurde seinerzeit in dem kleinen Tempel der Göttin Isis zu Theben in Aegypten gefunden und befindet sich jetzt im britischen Museum zu London. Diese Perrücke giebt uns einen Beweis für die Kunstfertigkeit, welche die Alten diesen Erzeugnissen zuwendeten, und kein Feinsur der Gegenwart brauchte sich der Verfertigung dieses Kopfschmuckes zu schämen. In jenen Zeiten war es bei einigen Völkern, zum Beispiel bei den Juden, üblich, eigenes, langes Haar zu tragen. Die Aegyptier dagegen pflegten das Haar zu schneiden und Perrücken, bezw. falsches Haar zu benützen. Auch die Griechen und insbesondere die Römer machten von falschem Haar Gebrauch. Hatten sie eine Glatze, so wendeten sie zu deren Bedeckung falsches Haar an, wenn sie es nicht vorzogen, den kahlen Schädeltheil durch Bemalen desselben zu verdecken. Ihre Perrücken führten den Namen Cavillamenta. Die Frauen käufelten ihr eignes Haar mittels Brenneisen und gaben ihm durch eine Reihe Locken, von denen eine über der anderen lag, eine beträchtliche Höhe. Wer dieses durch eigenes Haar nicht erreichen konnte, half dieser ebenso langwierigen, aber kunstvollen Feisur mit falschem Haare. Die Herstellung der Feisur einer vornehmen Dame dauerte mehrere Stunden. Kostbare Edelsteine, Perlen, Blumen, Schnüre und Bänder dienten dazu, die Feisur zu verschönern. Mit dem Verfall der römischen Herrschaft verlor sich auch die Sitte, falsches Haar zu tragen, und erst im Mittelalter kam der Gebrauch in Schwung, den Mangel an natürlichem Haar durch künstliche Flechten zu ersetzen, welche auf dünnes Schafleder genäht wurden. Wenngleich die Perrücke zur Bedeckung, sowie zur Verbergung des Mangels an natürlichem Haar dienen sollte, so wurde diese Kopftracht mit der Zeit doch fast ausschließlich zur Modefache und für Alle, welche der Mode huldigten, so unerlässlich, daß oft das schönste, natürliche Haar derselben weichen mußte. Besonders an dem Hofe des Königs Ludwig XIV. von Frankreich spielte die Perrücke eine wichtige Rolle. Von hier aus eroberte sie sich fast das ganze civilisirte Europa. In die verschiedensten Gesellschaftsklassen drang sie ein. Gelehrte, Häupter und alle Hofwürdenträger, Geistliche und Militärs, Aerzte und Beamte trugen Perrücken, die manchmal die abenteuerlichsten Formen annahmen. Nach und nach kam auch die Sitte ab. Jetzt werden Perrücken — wofür wir das, leider selten verwendete, deutsche Wort „Apel“ haben — fast nur mehr aus Gesundheitsrücksichten getragen. An Stelle des offenen oder geheimen Spottes, welcher noch vor Kurzem den Perrückentragenden entgegengebracht wurde, ist nunmehr die Erkenntniß getreten, daß die Apel, wie z. B. der Handschuh ein Kleidungsstück ist, dazu bestimmt, den betreffenden Körpertheil vor äußeren Einflüssen zu schützen.

Ein frecher Bankraub ist in Sevilla ausgeführt worden. Der Kassirer der Filiale des Banco de Espana, Bela, befand sich am Sonnabend voriger Woche auf seinem Bureau neben der geöffneten Kasse, als ein Individuum hereintrat und ihm zwei Pakete zum Durchsehen unterbreitete. Kaum hatte sich der Kassirer über die Papiere gebückt, als das Individuum ihm ein mit Chloroform getränktes Schnupftuch in's Gesicht rief. Der Kassirer verlor die Besinnung; als er wieder zu sich kam, konstatarie er in seiner Kasse die Abwesenheit eines Päckchens Banknoten im Betrage von 44,000 Ducats (176,000 Mark). In einem Schubladen der Kasse befanden sich 500,000 Pesetas, die der Dieb in der Eile nicht bemerkt hatte. Von dem Thäter hat man keine Spur.

Infolge eines äußerst lebhaften Traumes hat der Schmied Moosblech in Schwelm in Westfalen sein Leben eingebüßt. Moosblech träumte Nachts, er befände sich in einem Eisenbahnzuge und müsse aussteigen. Er begab sich aus dem Bette zum Fenster, öffnete es, stieg hinaus und brach bei dem Sturze zur Erde das Rückgrat. Einigen herbeiläufigen Personen konnte er noch von seinem verhängnißvollen Traume Mittheilung machen, dann verschied er.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 1. Febr. 1895.
Ferkel wurden eingebracht 58 Stück und verkauft: starke Waare 7 bis 8 Wochen alt, das Paar 24 Mk. — Pf. bis 27 Mk. — Pf. Schwächere Waare das Paar 15 Mk. — Pf. bis 21 Mk. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. — Pf. bis 2 Mk. 10 Pf.

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Von allen Kaffeezurrogaten das anerkannt Vorzüglichste.

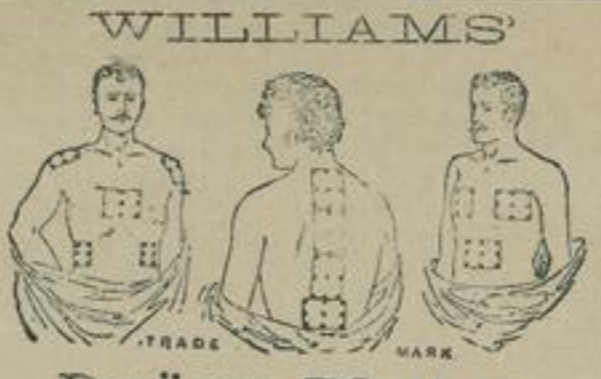
Teichels Karlsbader Kaffee-Zusatz.

Dresd. Act.-Gh.- u. Kaffee-Surr.-Fabr. vorm. Trichel & Claus, Mügeln.
In den meisten Colonialw.-Handlg'n. zu haben.

Meinen Mitmenschen,
welche an Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Appetitmangel etc. leiden, theile ich herzlich gern und unentgeltlich mit, wie sehr ich selbst daran gelitten, und wie ich hieron befreit wurde.
Pastor a. D. **Appe** in Schreiberhau, (Riesengeb.).

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 4. Sonntag nach Epiphania
Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Predigt über Co. Marcus 6, 20—29.



Poröses Pflaster.

Das beste, schnellste und sicherste aller äusserliche Mittel gegen
Rheumatismus, Gicht, Rückenschmerzen, Seitenstechen, Hüftenweh, Brustschmerzen, Husten, Hexenschuss, Stauchungen, Verrenkungen, Gelenk- und Muskel-Entzündung.
im allgemeinen als
Unübertrefflicher Schmerzstiller.
ANWENDUNG sehr reinlich und bequem und nicht wie lästige Einreibungen, Oele, Salben.
Preis: Mark 1 zu haben von **Löwenapotheke in Wilsdruff** und den vielen anderen Apotheken.

Neu eröffnet!

Egmont.

Liebes Glärchen, ich versprach Dir
Eine Freude — nimm sie hin!
Welch Vergnügen, das ich mach Dir
Wenn ich neu gelleidet bin.
Spanisch sollt' ich Dir zwar kommen,
Doch das ist das Rechte nicht,
Ich hab mir mal vorgenommen
Dazustehen im besten Licht.
Ich bin nämlich, theures Wesen,
Weil mich dort das Herz hinwies
Heute zum erstenmal gewesen
In dem „Kleider-Paradies“.

- Winter-Paletots in allen Farben . . . nur 8 Mk.
- Winter-Paletots in Escimo, 1 u. 2er. . . nur 12 Mk.
- Winter-Paletots in prima la . . . nur 16 Mk.
- Burschen-Paletots in allen Farben . . . nur 6 Mk.
- Knaben-Paletots und Mäntel . . . nur 2 Mk.
- Herren-Anzüge in dauerhaften Stoffen . . . nur 9 Mk.
- Herren-Anzüge in Cheviots und Belour . . . nur 14 Mk.
- Herren-Anzüge in Kochener la. Rommg. . . nur 22 Mk.
- Burschen-Anzüge in gew. Buchstn . . . nur 5 Mk.
- Burschen-Anzüge in Prima Stoffen . . . nur 7 Mk.
- Herren-Hosen zum Strapazieren . . . nur 2 Mk.
- Knaben-Anzüge für die Schule . . . nur 2 Mk.
- Winter-Mäntel mit Pellerine . . . nur 9 Mk.
- Winter-Mäntel mit Ulfster . . . nur 13 Mk.
- Schlaftröde, Prima-Prima . . . nur 10 Mk.
- Winter-Joppen in Loden m. Futter . . . nur 4 1/2 Mk.
- Herren-Westen u. einzelne Kn.-Hosen . . . nur 1 Mk.

Schutz vor Ueberspaltung.

Jeder Gegenstand ist mit deutlichem und leserlichem Preis versehen.

Anfertigung nach Maß ohne Preisverhöhung.

Kleider-Paradies

Inhaber: Carl Schulz & Co.
12, 1. Et. Schffelstraße 12, 1. Et.
Schwarze Anzüge werden verliehen.

Neu eröffnet!

Magenleidende!

Allen denen, die durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen, oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Leiden sich zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Heilmittel empfohlen welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammenfügung von Kräuterkräften auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt, und dessen wohltätige Folgen bei Unbehagen, die aus „schlechter Verdauung“ und hieraus entstandener fehler- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, sich vorzüglich erwiesen haben. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel,
der
Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräuterkräften mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel und ist kein Abführmittel. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftebildung.
Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.
Kräuter-Wein ist zu haben zu Mk. 1.25 u. Mk. 1.75 in: Wilsdruff, Mohorn, Tharandt, Deuben, Pötschappel, Köpfigenbroda, Pöffenbors, Rabenau, Radebeul, Cotta, Dresden in den Apotheken.
Auch versendet die Firma **Hubert Ulrich, Leipzig**, Beststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.
Rein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, destill. Wasser 240,0, Oberrheinische 150,0, Kirchsafft 320,0, Fenchel, Anis, Heilenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Cayannurzel, Kalmarwurzel aa 10,0.

Der Mittelstand.

Dem Mittelstand von rechts und links
Will helfen jezt ein Feder,
Bis jezt jedoch nur mit dem Mund
Und höchstens mit der Feder.
Wie lang schon wird am grünen Tisch
Und in dem Parlamente
Berathen, wie dem Mittelstand
Geholfen werden könnte.
Vorläufig hilft nur „Goldne Eins“
Dem Mittelstande praktisch,
Weil sie ihm gute Kleider giebt
Zum halben Preise faktisch.
Verkauf zu nachstehenden billigen,
aber festen Preisen:

- Herren-Winter-Ueberzieher, Ireibig und Dreibig, Mk. 7, 8, 10, 12.
- Herren-Winter-Ueberzieher, Pa.-Qual., 1/2, Dreibig, Mk. 15, 15, 20, 25.
- Herren-Havelocks, Ireibig und Dreibig, Mk. 10, 12, 18, 20.
- Herren-Hohenzollern-Mäntel, Mk. 25, 28, 30, 35.
- Herren-Anzüge, Ireibig und Dreibig, Mk. 8 1/2, 10, 12, 14.
- Herren-Anzüge, la., Ireibig und Dreibig, Mk. 14, 16, 19, 25.
- Herren-Joppen, Mk. 4, 5, 7, 10.
- Herren-Hosen, Mk. 1.25, 3, 5, 8, 10.
- Burschen-Paletots und Havelocks, Mk. 6, 8, 10, 12.
- Knaben-Anzüge und Paletots, Mk. 2, 3, 4 1/2, 5, 7.
- Schlaftröde in großer Auswahl, Mk. 7 1/2, 8, 9, 11, 15, 20.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens
Goldne 1,
Inhaber: **G. Simon.**
Dresden, Schlosstrasse 1, I. u. II. Ety.
Einziges Geschäft am hiesigen Plat, welches zu solch billigen Preisen verkauft. Bei Nachahmungen wird gewarnt.

Bäcker-Lehrling

unter sehr günstigen Bedingungen gesucht von **Bruno Busch**,
Bäckermeister, Dresden, Blasewitzerstraße Nr. 54.

Dampfkesselfabrik
F. L. Oschatz, Meerane i. S.
liefert
Dampfkessel
vorzüglichster Konstruktionen, in vollendester Ausführung bis zu den größten Dimensionen und für jeden Arbeitsdruck.
Kesselschmiedearbeiten aller Art.
Schweissarbeiten.
Rauchlose Feuerungsanlagen.

BRANDT'SCHWEIZER PILLEN
APOTHEKER RICH. BRANDT'SCHWEIZER PILLEN
sind heute in der ganzen Welt als sicher und unerschütterlich wirkendes, angenehmes und billiges Haus- und Heilmittel bei Störungen in den Unterleibsorganen, trägem Stuhlgang und daraus entstehenden Beschwerden, wie: Leber- und Hämorrhoidalleiden, Kopfschmerzen, Schwindel, Athemnoth, Herzkopfen, Beklemmung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf und Brust und als mildes
Blutreinigungsmittel
allgemein anerkannt, erprobt und empfohlen von einigen tausend pract. Aerzten und Professoren der Medizin werden die Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen allen ähnlichen Mitteln vorgezogen und alle Interressenten sollen sich von Apotheker Rich. Brandt's Nachfolger in Schaffhausen die Originalrezepte mit den Gütezeichen der Apotheker, Herrn Schuster u. kommen lassen.
Man schäze sich beim Kaufe vor Fälschungen und verlange bei Apotheker **Richard Brandt's** Schweizerpillen. Zu bekommen in fast allen Apotheken & Schaffh. Nr. 1., welche ein Quotient wie obenstehende Abbildung ein weißes Kreuz in rothem Felde tragen müssen.
Die Behälter der 8 ersten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind beschriftet mit: 8/10, 1/2, 1/4, 1/8, 1/16, 1/32, 1/64, 1/128, 1/256, 1/512, 1/1024, 1/2048, 1/4096, 1/8192, 1/16384, 1/32768, 1/65536, 1/131072, 1/262144, 1/524288, 1/1048576, 1/2097152, 1/4194304, 1/8388608, 1/16777216, 1/33554432, 1/67108864, 1/134217728, 1/268435456, 1/536870912, 1/1073741824, 1/2147483648, 1/4294967296, 1/8589934592, 1/17179869184, 1/34359738368, 1/68719476736, 1/137438953472, 1/274877906944, 1/549755813888, 1/1099511627776, 1/2199023255552, 1/4398046511104, 1/8796093022208, 1/17592186044416, 1/35184372088832, 1/70368744177664, 1/140737488355328, 1/281474976710656, 1/562949953421312, 1/1125899906842624, 1/2251799813685248, 1/4503599627370496, 1/9007199254740992, 1/18014398509481984, 1/36028797018963968, 1/72057594037927936, 1/144115188075855872, 1/288230376151711744, 1/576460752303423488, 1/1152921504606846976, 1/2305843009213693952, 1/4611686018427387904, 1/9223372036854775808, 1/18446744073709551616, 1/36893488147419103232, 1/73786976294838206464, 1/147573952589676412928, 1/295147905179352825856, 1/590295810358705651712, 1/1180591620717411303424, 1/2361183241434822606848, 1/4722366482869645213696, 1/9444732965739290427392, 1/18889465931478580854784, 1/37778931862957161709568, 1/75557863725914323419136, 1/151115727451828646838272, 1/302231454903657293676544, 1/604462909807314587353088, 1/1208925819614629174706176, 1/2417851639229258349412352, 1/4835703278458516698824704, 1/9671406556917033397649408, 1/19342813113834066795298816, 1/38685626227668133590597632, 1/77371252455336267181195264, 1/154742504910672534362390528, 1/309485009821345068724781056, 1/618970019642690137449562112, 1/1237940039285380274899124224, 1/2475880078570760549798248448, 1/4951760157141521099596496896, 1/9903520314283042199192993792, 1/1980704062856608439838598784, 1/3961408125713216879677197568, 1/7922816251426433759354395136, 1/15845632502852867518708790272, 1/31691265005705735037417580544, 1/63382530011411470074835161088, 1/126765060022822940149670322176, 1/253530120045645880299340644352, 1/507060240091291760598681288704, 1/1014120480182583521197362577408, 1/2028240960365167042394725154816, 1/4056481920730334084789450309632, 1/8112963841460668169578900619264, 1/16225927682921336339157801238528, 1/32451855365842672678315602477056, 1/64903710731685345356631204954112, 1/129807421463370690713262409908224, 1/259614842926741381426524819816448, 1/519229685853482762853049639632896, 1/1038459371706965525706099273265792, 1/2076918743413931051412198546531584, 1/4153837486827862102824397093063168, 1/8307674973655724205648794186126336, 1/16615349947311448411297488372252672, 1/33230699894622896822594976744505344, 1/66461399789245793645189953489010688, 1/132922799578491587290379906978021376, 1/265845599156983174580759813956042752, 1/531691198313966349161519627912085504, 1/1063382396627932698323039255824171008, 1/2126764793255865396646078511643422016, 1/4253529586511730793292157023286844032, 1/8507059173023461586584314046573688064, 1/17014118346046923173168628093147376128, 1/34028236692093846346337256186294752256, 1/68056473384187692692674512372589504512, 1/1361129467683753853853490247451790081024, 1/2722258935367507707706980494903580162048, 1/5444517870735015415413960989807160324096, 1/10889035741470030830827921979614320648192, 1/21778071482940061661655843959228641296384, 1/43556142965880123323311687918457282592768, 1/87112285931760246646623375836914565185536, 1/174224571863520493293246751673829131711072, 1/348449143727040986586493503347658263422144, 1/696898287454081973172987006695316526844288, 1/1393796574908163946345974013390632053688576, 1/2787593149816327892691948026781264107377152, 1/557518629963265578538389605356252821475424, 1/1115037259926531157076779210712505642950848, 1/2230074519853062314153558421425011259001792, 1/446014903970612462830711684285002258003584, 1/892029807941224925661423368570004516007168, 1/1784059615882449851322846737140009032014336, 1/3568119231764899702645693474280018064028672, 1/7136238463529799405291386948560036128057344, 1/14272476927059598810582773897120072256114688, 1/2854495385411919762116554779424014512229376, 1/5708990770823839524233109558848029024458752, 1/1141798154164767904846621911768005804891744, 1/2283596308329535809693243823536011609783488, 1/4567192616659071619386487647072023219566976, 1/9134385233318143238772975294144046391133952, 1/18268770466636286477545950588288086822667904, 1/36537540933272572955091901176576173645335808, 1/73075081866545145910183802353152347290671616, 1/146150163733090291820367604706304745581332336, 1/29230032746618058364073520941260949162666672, 1/5846006549323611672814704188252189832533344, 1/11692013098647223345629408376504379665066688, 1/23384026197294446691258816753008759330133376, 1/46768052394588893382517633506017518660266752, 1/93536104789177786765035267012035037320533504, 1/187072209578355573530070534024070074641067008, 1/374144419156711147060141068048140149282134016, 1/748288838313422294120282136096280298564268032, 1/1496577676626844588240564272192560597128536064, 1/2993155353253689176481128544385121194257072, 1/5986310706507378352962257088770242388514144, 1/11972621413014756705924514177440477577028288, 1/23945242826029513411849028354880955154056576, 1/47890485652059026823698056709761910308111152, 1/95780971304118053647396113419523820616222304, 1/19156194260823610729479222839047644122444608, 1/38312388521647221458958445678095288244889216, 1/76624777043294442917916891356190576489778368, 1/153249554086588885835833782712381153795557376, 1/306499108173177771671667565424762307591114752, 1/612998216346355543343335130849524615182229504, 1/1225996432692711086686670261690492223744459008, 1/2451992865385422173373340523380984447488918016, 1/490398573077084434674668104676196889497783632, 1/980797146154168869349336209352393778995567264, 1/1961594292288337738698672418704787557991134528, 1/3923188584576675477397344837409575115982269056, 1/7846377169153350954794689674819150231974538112, 1/1569275433830670190958937934963830046394907624, 1/3138550867661340381917875869927660092789815248, 1/6277101735322680763835751739855320185579630496, 1/12554203470645361527671503479710640371159260992, 1/25108406941290723055343006959421280742318411936, 1/50216813882581446110686013918842561484636823872, 1/100433627765162892221372027837685129692673647744, 1/20086725553032578444274405567537025938534719536, 1/40173451106065156888548811135074051877069439072, 1/80346902212130313777097622270148103754138878144, 1/160693804424260627544195244540296207508277756288, 1/321387608848521255088390489080592415016555512576, 1/642775217697042510176780978161184830033111025152, 1/1285550435394085020353561956322369660066222050304, 1/25711008707881700407071239126447393201324440100608, 1/51422017415763400814142478252894786402648802001216, 1/10284403483152680162828495650578957200529764002432, 1/20568806966305360325656991301157914401059528004864, 1/41137613932610720651313982602315828802119056009728, 1/82275227865221441302627965204631657604238112019456, 1/164550455730442882605255930409263315208476224038912, 1/329100

Schuhwaaren.

Unterzeichneter empfiehlt sein Lager fertiger Schuhwaaren, sowie Bestellungen nach Maass aller Art sauber und gut passend. Reparaturen schnell und billig.

Lederfett und Wachs.

Um wohlwollende Berücksichtigung bittet

Paul Ulbricht,

Schuhmacher, Freibergerstrasse gegenüber dem Postamt.

Würfelzucker, Pfund 28 Pfg.,

Gemahl. Zucker, Pfund 23 Pfg.,

Speisefett, Pfund 50 Pfg.,

bei 5 Pfund billiger, empfiehlt

Richard Hecker,

Dresden, Annonstr. 26.

Waltsgotts verbesserter Ruhertraft, die besterhaltende

Haarfarbe

in schwarz, braun und blond, frei von jeder schädlichen Substanz und echt nur mit Schutzmarke Laube in Flaschen à 2,50 und 1,50 Mt. und

R u s s ö l,

feines haarstärkendes und dunkelndes Haaröl in Flaschen à 60 Pfg. in der Apotheke.

Sie husten nicht mehr bei Gebrauch der berühmten



anerkannt bestes im Gebrauch billigstes bei Husten, Heiserkeit, Katarrh & Verstopfung echt in Pak. à 25 Pfg. in der Niederlage Löwen-Apotheke.

Entlaufen

1 1/2 große Dogge, 1 Stahlblau, Vord. Hörend, 1 Fortetieur, weiß mit gelbem Kopf, Prinz. Hörend. Abzugeben gegen Belohnung Tännigmühle Herzogswalde.

Ein kleines Logis

ist zu vermieten und 1. April d. J. zu beziehen bei **O. Beyrich,** Bahnhof Wilsdruff.

Der Gesamtvorstand des Tierschutz-Vereins vom Meißner Bezirk erlaubt sich alle Besitzer von Pferden auf die sehr empfehlenswerthe, illustrierte Fachzeitschrift für Pferdebesitzer, Reiter, Reittreuer und Pferdebesitzer, auf die „Allgemeine deutsche Reiter-Zeitung“, aufmerksam zu machen. Der wirklich sehr gebiegene, alle die, denen die Zeitung, Beaufsichtigung und Pflege der Pferde unmittelbar untersteht, sachmännisch belehrende Inhalt und die große Billigkeit (bei wöchentlichem Erscheinen M. 1 pro Quartal, also 15 Nummern eine Mark) werden dieses Blatt gewiss den genannten Berufspersonen zu einem treuen, nützlichen Hausfreunde werden lassen. Die Schriftleitung ist dem in Fachkreisen rühmlichst bekannten Major a. D. Herrn **Rich. Schoenbeck,** dem derzeitigen Redakteur der Fachzeitschrift „Das Pferd“ übertragen. Probeexemplare stehen kostenfrei zu Diensten. **H. W. Hayn's Erben,** Berlin SW. 12, Zimmerstraße Nr. 29.

Der Tierschutz-Verein zu Meissen. **Ed. Blüthm,** Vorsitzender.

Sächs. Fechtschule Wilsdruff.

Generalversammlung

Montag, den 4. Februar, Abends 7 1/2 Uhr bei **Hermann Reiche.**

Neuwahl der auscheidenden Direktorialmitglieder. Vorlage der Jahresrechnung. Mittheilung über Christbescherung und Unterstützungen. Alle Mitglieder werden ersucht zu erscheinen. **D. D.**

Gasthof Weistropp.

Sonntag, den 3. Februar

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

Robert Branzke.

Gasthof Burkhardtswalde.

Sonntag, den 3. Februar

Karpfenschmaus

mit Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

Fritsche.

Gasthof Kaufbach.

Sonntag, den 3. Februar

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Otto Boehmann.

Landwirthschaftliche Schule zu Meissen.

Der diesjährige Sommerkursus beginnt **Dienstag, den 23. April.** Anmeldungen für denselben nimmt **A. Endler,** Direktor.

Zur gefl. Beachtung!

Einem hochgeehrten Publikum von **Wilsdruff und Umgegend** hierdurch zur freundlichen Nachricht, daß ich ab heutigem Tage die hieher von Herrn Bädermeister **Schmidt** hier betriebene

Brot-, Weiß- und Butterbäckerei

käuflich übernommen habe.

Ich bitte, das meinem Herrn Vorgänger geschenkte Vertrauen gütigst auch auf mich übertragen zu wollen und wird es mein eifriges Bestreben sein, die mich beehrenden werthen Kunden nach jeder Hinsicht zufrieden zu stellen und mit nur vorzüglicher Waare aufzuwarten.

Wilsdruff.

Mit aller Hochachtung

Hugo Schirmer,

Bädermeister.

Der Geflügel- und Kaninchenzüchter-Verein zu Meissen

hält seine

17. grosse Ausstellung

in den Tagen vom 2. bis 4. Februar 1895

in den Sälen des Gasthauses zur gold. Sonne ab.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Familien-Singer-Nähmaschinen von 45 Mark an empfiehlt

Arthur Gast, Tonhalle.

Schellfisch

Pfd. 28 Pfg.,
Zander Pfd 55 Pf.

empfeht

Ed. Wehner.

Schützenhaus.

Sonntag, den 3. Februar

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

C. Schumann.

Lindenschlösschen.

Donnerstag, den 7. Februar

Karpfenschmaus

mit Konzert und Ball,

wozu freundlichst einladet

Frau verw. Horn.

Lindenschlösschen.

Sonntag, den 3. Februar von Nachm. 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

Frau verw. Horn.

Casino Grumbach

Sonntag, den 3. Februar.

D. D.

Niederer Gasthof Braunsdorf.

Sonntag, den 3. Februar

Plinfenschmaus,

wozu ergebenst einladet

O. Kühnel.

Deutsches Haus Röhrsdorf.

Sonntag, den 3. Februar 1895

Karpfenschmaus

mit Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

Robert Hentschel.

Militär-Verein

für Wilsdruff und Umgegend.

Heute Sonnabend 7 1/2 Uhr im Vereinslokal

Monatsversammlung.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

der Vorstand.

Restaurant Tonhalle.

Achtung Turner!

Heute Sonnabend Bierabend,

wozu freundlichst einladet

Arthur Gast.

Restaurant Tonhalle.

Sonnabend und Sonntag

Schweinstochen mit Klößen,

wozu freundlichst einladet

Arthur Gast.

Brezelträger

gesucht von

Moritz Junghans,
Blankenstein.

Hotel goldner Löwe.

Sonntag, den 3. Februar

Großes Konzert

der erstmalig hier auftretenden

Wiener Damen-Konzert-Kapelle

unter Direction des Herrn **Jellinghauer.**

Neues reichhaltiges Programm!

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 40 Pfg.

Billets im Vorverkauf à 30 Pf. sind bei Unterzeichnetem zu haben.

Zu diesem genutzreichen Abend ladet ganz ergebenst ein

E. Gast.

Gasthof Limbach.

Sonntag, den 3. Februar

öffentliche Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

L. Thiele.

Gasthof Hühndorf.

Sonntag, den 3. Februar

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

A. Schmidt.

Gasthof Weistropp.

Donnerstag, den 7. Februar

Karpfenschmaus

mit Konzert u. Ball

von der Wilsdruffer Stadtkapelle,
wozu freundlichst einladet **Robert Branzke.**

Gasthof Steinbach.

Sonntag, den 3. Februar

Karpfenschmaus

mit Ballmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein **Clemens Kirten.**

Für die in so reichem Masse bewiesene Theilnahme bei dem plötzlichen Tode und Begräbnisse unsres lieben Kindes **Curt** sagen ihren herzlichsten Dank **J. Adler und Frau.**

Todes-Anzeige.

Hierdurch allen lieben Verwandten, Freunden, Nachbarn und Bekannten die traurige Nachricht, daß **Donnerstag** Abends 7 Uhr mein guter Gatte,

Karl August Streubel,

sankt in Gott ergeben verschieden ist.

Um stille Beileid bittet

Wilsdruff, den 1. Februar 1895.

Frau Christiane Streubel.

Die Beerdigung erfolgt Sonntag Nachm. 3 Uhr.

Hierzu eine Beilage und die illustr. Sonntagsbeilage Nr. 5.

Beilage zu No. 15 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Wetten und Wagen.

Original-Roman von E. von Linden.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Der Kourierzug brauste durch ein Gebirgsthäl, das sich in der Ferne unheimlich zu verengen schien. Links schroff aufsteigende Felsen, rechts eine mit Tannen und Gestrüpp bewachsene, sich sanft herabsenkende Höhe, welche der leuchtenden Frühlingssonne einen Einblick in dieses öde, weltverlassene Thal gestattete. Die Reisenden schauten mit einer unbehaglichen Empfindung aus den Fenstern und schienen insgesammt nur den einen Wunsch zu hegen, recht bald in eine freiere Gegend zu gelangen.

„Wie nennt sich denn dieses Hölenthal?“ fragte ein junger Mann der dritten Klasse, dessen anziehendes Gesicht von einer tropischen Sonne gebräunt zu sein schien, einen ihm gegenüber sitzenden Passagier, welcher auf der letzten Station eingestiegen war und mit ihm das Koupé allein inne gehabt hatte. Dieser Passagier war ein absonderlicher, recht abstoßender Gesell, dessen eigentliches Aussehen und Alter kaum zu erkennen war, da er das Gesicht durch einen breiten Hut, eine blaue Brille und einen sehr hohen Mantelkragen fast ganz verdeckt hatte. Seine Haltung war gut, er hatte wohlgepflegte Hände, einen schwarzen Vollbart, schien leidend zu sein, da er sich fest in seinen Mantel, einen fogenannten, etwas abgetragenen Havelock gewickelt hatte, obwohl es sehr warm war. Beharrlich zum Fenster hinausblickend, hatte er noch nicht ein einziges Mal seinen Mitreisenden angesehen oder mit ihm ein Wort gewechselt. Letzterer war ebenfalls einfach, doch mit einer gewissen Eleganz gekleidet. Er trug einen grauen Reiseanzug, einen leichten Strohhut und hohe Stiefeln, eine große Brieftasche lag neben ihm. Die freundlichen stahlgrauen Augen blickten sorglos zu dem in der entgegengesetzten Ecke sitzenden Mann hinüber, als er die Frage an ihn richtete.

„Hölenthal — sehr gut,“ erwiderte dieser, sich halb zu ihm wendend, „übrigens heißt es das Runecksthal.“

Der Andere sah ihn überraschend an und fragte dann in sichtlich Erregung: „Dies ist das Runecksthal? — Wissen Sie das bestimmt?“

„Denke wohl, das ich's wissen muß, hab' es oft genug durchwandert, kenne jeden Stein, bin hier sozusagen zu Hause.“

„Ach, das ist interessant für mich,“ rief der hübsche Passagier, lebhaft, „dann kennen Sie jedenfalls auch die Runecksburg und ihre Bewohner?“

„Denke wohl,“ erwiderte der Andere mit derselben unan-

genehm klingenden Stimme. „War früher selbst schon mal in der Geisterburg, hatte einen Freund dort.“

„Weshalb heißt es die Geisterburg? Spukt es dort?“ Der Schwarzhärtige lachte kurz auf.

„Bei dem jetzigen Herrn, der das Schloß vor ungefähr zwanzig Jahren kaufte oder pachtete, können keine Geister hausen. Der würde sie heimleuchten. Den Namen hat es von der Grafenzeit her.“

„Es ist wohl eine schöne Besizung?“

„Nun, wie man's nehmen will. Wer sich für solche Felsenester in der Wilbnitz interessiert, findet seine Rechnung.“

Der Mann wandte sich wieder dem Fenster zu und schien damit die Unterhaltung abbrechen zu wollen.

„Bitte, noch eine Frage,“ rief der hübsche Reisende, welcher seinen Hut abgenommen und sich langsam durch das blonde, gelockte Haar strich. Der Andere sah zur Seite, wobei sich die blaue Brille scharf und anscheinend mit unheimlicher Hysterie auf die weiße, hübsch geformte Hand heftete, an welcher ein kostbarer Brillant funkelte.

„Mit einem solchen Vermögen fahren Sie dritter Klasse?“ fragte er, spöttisch auf den Ring deutend.

„Ach, das ist ein Geschenk und mir nicht um alle Schätze der Welt feil, baares Geld aber muß auch ich sparen.“

„So, so, na, nichts für ungut. Was haben Sie denn noch zu fragen?“

„Kommen wir bald zur Runecksburg?“

„Wenn wir das Thal passiert haben, da geht's ja schon durch den Tunnel. Nun, passen Sie auf, in fünf Minuten werden Sie das Schloß sehen, wenn Sie — Glück haben.“

Der Tunnel war passiert, im selben Augenblick hielt der Zug, die Rothleine war gezogen worden. Was war auf der doppelt unheimlichen letzten Strecke geschehen? Die Reisenden schauten unruhig aus den Fenstern, eilig liefen die Beamten an dem Zuge hinab, ohne sogar die Fragen einiger vornehmer Passagiere der ersten Klasse zu berücksichtigen.

„Es wird in der dritten Klasse etwas vorgefallen sein,“ bemerkte ein Offizier sich unmuthig in seine Ecke zurücklehrend, „der Aufenthalt ist mir höchst fatal.“

„Wir ebenfalls, lieber Graf!“ nälte ein elegant gekleideter Herr in Civil, „werden am Ende gar zum Rennen zu spät kommen. Und Ihnen nicht einmal Rede zu stehen, es ist geradezu schandvoll.“

„Was wollen Sie, Baron Horst!“ mischte sich ein ällicher, jovialer Edelmann ein, „sollen die Beamten uns vielleicht mit Hintansetzung ihrer Pflicht bevorzugen? Wir haben uns zu gebulden, aber per pedes unsern Weg fortzusetzen.“

„Ach was,“ rief Baron Horst hochfahrend, „die dritte Klasse zählt im Grunde nicht mit. — Sagen Sie mir, lieber

Graf,“ wandte er sich wieder an den Offizier, „lassen Sie diesmal Ihren Almanfor mit starten?“

„Na und ob! Mir sind schon 2000 Kronen für ihn geboten, aber ich danke, er soll mir im Rennen das Doppelte bringen.“

„Ja, es ist ein famoscs Pferd,“ stimmte der joviale Herr, ein Freiherr v. Laesberg, kopfnickend bei. „Aber meine Bestalie ist auch nicht übel.“

„Hatte im vorigen Rennen entschiedencs Pech,“ warf Baron Horst spöttisch hin, „glaube nicht, daß Sie Ehre mit ihr einlegen werden.“ „Soviel steht fest, daß ich nicht auf die Bestalie wette.“

„Na, was ist denn eigentlich los, Schaffner?“ fragte der Offizier, welcher sich wieder mit sichtlichcr Ungebuld aus dem Fenster gelehnt hatte.

„Es ist ein Passagier dritter Klasse aus dem Koupé gesprungen und unter die Räder gerathen, Herr Graf!“ erwiderte der Beamte respektvoll.

„Also tobt?“

„Dem Anschein nach ja, wenigstens meinte es ein im Zuge mitfahrender Arzt, der ihn oberflächlich untersucht und verbunden hat.“

„Es geschah also im Tunnel,“ fuhr der Offizier fort, „wird wohl ein durchgegangener Verbrecher sein. Gleichviel, wenn wir jetzt nur weiterkommen. Ueber eine Viertelstunde Aufenthalt bereits.“

Der Schaffner eilte achselzuckend fort, worauf sich nach weiteren fünf Minuten der Zug wieder in Bewegung setzte.

Die Herren der ersten Klasse setzten ihre interessante Unterhaltung über die am heutigen Tage beginnenden Pferderennen jetzt ruhig wieder fort, als ob nichts vorgefallen wäre.

„Apropos, Baron Horst!“ rief der Freih. v. Laesberg plötzlich dazwischen, „geht nicht am 31. Mai Schloß Runeck in Ihren Besitz über?“

„Freilich, ein prächtiges Erbe,“ lachte der Baron spöttisch, „was soll ich mit der alten Burgruine? Ich habe in der That nicht daran gedacht.“

„Was ist das?“ fragte der Dragoner-Offizier, ein Graf Rustorg, „von dieser Erbschaft höre ich ja zum ersten Male? Sind Sie denn mit dem verrückten Jakob Stelling verwandt?“

„Gott bewahre, wohin gerathen Sie mein Bester Rustorg!“ versetzte Baron Horst hochmüthig. „Ich bin durch die letzte Gräfin mit dem Geschlecht der Runecks verwandt, und zwar als der einzige noch lebende Nachkomme von beiden Familien. Vom 31. dieses Monats an muß ich mich mit herzoglicher Zustimmung von Horst-Runeck nennen. Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar für die Erinnerung, lieber Freiherr, hatte in der That ganz darauf vergessen. Dürfen wir glauben, daß mir

der zusammengestückte Name nicht sehr sympathisch ist, da der Onkel Ruedel meiner Familie spinnefeind gewesen ist."

"Und hat sie doch schließlich zum Erben eingesetzt," bemerkte der Freiherr spöttisch.

"Aus reiner Bosheit," grollte Horst, "was soll ich mit der Ruine anfangen? Ja, wenn er mir die nöthigen Baarmittel zum Neubau oder zur Restaurierung des alten Unterkneustes mit vermacht hätte."

"Der letzte Ruedel muß Geld wie Heu gehabt haben, da er zehn Jahre lang von der Welt sich abschloß und wie ein Einsiedler lebte und starb," bemerkte Ruestorg.

"Ich glaube nicht an seine hinterlassenen Schätze," rief Baron Horst achselzuckend, "sollten solche wirklich vorhanden gewesen sein, dann wird sie Jakob Stelling längst gefunden und anektiert haben."

"Schade, daß wir an der Geisterburg schon längst vorüber sind," meinte Graf Ruestorg, "ich wußte nicht, daß sich noch eine solche Romantik daran knüpft. Ist denn nicht irgend eine verwunschene Prinzessin auch noch vorhanden?"

"Die fehlte mir wirklich," rief Horst, verächtlich die Lippen kräuselnd, während sein fahles verlebtes Gesicht sich schwach röthete. "Wenn diese Erbschaft Ihnen so sehr zuwider ist, dann verzichten Sie doch lieber," meinte Graf Ruestorg.

"Hätte ich auch, wenn ein vom Herzog sanctionirtes Familiengesetz mich nicht daran fesselte. Ich darf die Ruine nicht einmal an irgend einen Alterthümer versilbern, sondern bin gezwungen, sie stets bewohnbar zu erhalten."

"Das ist freilich stark," rief Ruestorg erstaunt, "wird Ihnen schwer fallen, wie, Baron?"

"Bah, er wird heirathen," warf der Freiherr ironisch hin, "ist's keine vom hohen, so doch vielleicht eine vom niederen Adel, wo man oft sehr annehmbare Goldfische findet. Die Töchter der Finanz sind natürlich ausgeschlossen." Baron Horst warf ihm einen bösen Blick zu, zuckte die Achseln und zündete sich eine Cigarre an.

"Ich glaube immer, daß der Stellung die verrufene Geisterburg gekauft hätte," nahm Graf Ruestorg nach einer Weile wieder das Wort, "so war's also nur eine Pachtung?"

"Auf zwanzig Jahre," bemerkte der Freiherr. "Im Volke hat man ihn stets für den Käufer gehalten, weil der Pachtvertrag als Geheimniß und als Vertrauenssache behandelt wurde. Ich selber habe bei diesem Dokument als Zeuge fungirt und es als solcher unterschrieben."

"Ah," rief Baron Horst überrascht, "das habe ich nicht gewußt, nicht einmal geahnt, und das erfahre ich erst heute von Ihnen?"

"Eine Vertrauenssache läutet man nicht aus," erwiderte Ruestorg ernst. "Sie wußten es wohl auch nicht, daß ich ein Jugendfreund des Grafen Lothar Ruedel war und ihm die Augen zugebrückt habe?"

"Nein, davon wußte ich bis heute kein Wort, Herr v. Ruestorg," sagte Horst, ihn unruhig forschend anblickend. "So haben Sie auch meine Tante gekannt?"

"Ich habe die letzte Gräfin Ruedel, die eine Cousine Ihres Vaters, eine geborene Baronesse Horst, allerdings gekannt," versetzte der alte Herr langsam und mit schwerer Betonung. "Die erste Gemahlin des Grafen entstammte einem altenglischen Geschlechte, ihre Großmutter mütterlicherseits war eine Herzogstochter. Sie starb nach der Geburt des ersten Kindes, eines Sohnes, der jetzt wohl in Ihrem Alter, etwa 30 Jahre, sein mußte."

"Dieser Sohn starb schon nach einem halben Jahre," schaltete Baron Horst hastig ein. "Ja, so erzählte mir mein Freund Ruedel, der seine Frau überaus geliebt hatte. Ihr Tod stürzte ihn in Verzweiflung, er mochte das Kind, die Ursache ihres Todes nicht sehen und soll durch den Tod des armen kleinen Wesens nicht sonderlich gerührt worden sein. Man hat leider solche Beispiele natürlicher Ungerechtigkeit und Grausamkeit genug in der Welt. Ich hatte mich damals der diplomatischen Karriere zugewandt und weilte als Gesandtschaftssekretär in Petersburg. Graf Ruedel hat dies später sehr beklagt."

Der Freiherr schwieg, mit finster gefalteter Stirn aus dem Fenster blickend. "Hätten Sie vielleicht den Tod seiner ersten Gattin verhindern können, Freiherr v. Ruestorg?" fragte Baron Horst ironisch.

"Nein, dazu wäre ich leider nicht im Stande gewesen," erwiderte der alte Herr, ihn fest anblickend, "ihr Kind aber hätte ich vielleicht zu retten vermocht, ihren armen Sohn, den der eigene Vater nicht einmal als Leiche gesehen, dem er widerwillig das letzte Geleite zur Abengruft gegeben hatte. Doppelt erstaunlich, ja befremdlich mußte darnach seine zweite Vermählung, welche bereits zwei Jahre nach dem Tode seiner ersten Gattin erfolgte, der Umgebung und seinen Freunden erscheinen."

"Wie das Alles geheimnißvoll klingt," rief Graf Ruestorg, "wo und wann hat Ruedel denn die zweite Gemahlin kennen gelernt?"

"Die Baronesse Horst lebte als Gesellschaftsdame der Gräfin im Schloß," antwortete der Freiherr, "ihr Vater war sehr verarmt, sie mußte froh sein, ein solches Unterkommen gefunden zu haben."

"Das ist, mit Ihrer Erlaubniß, nicht wahr, Herr v. Ruestorg," fuhr Horst zornig auf.

"Wie mein Herr Baron? Sie nennen mich einen Lügner?" Der Freiherr richtete sich hoch auf.

"Nun wohl, es ist ein Irrthum, man hat falsch berichtet," fuhr Horst mit verbissener Wuth fort, "nichts als Gesellschaftsdame, zu welcher sich keine Horst erniedrigt hätte, sondern als Freundin der Gräfin weilte meine Tante im Schloße Ruedel. Sie werden schwerlich wissen, daß sie lange zum Besuch in England gewesen war und dort die Tochter des Lord Manning kennen gelernt."

"O doch, mein lieber Baron, ich weiß dies Alles," versetzte Ruestorg ruhig, "die Details dieser Freundschaft sind mir genau bekannt. Die Baronesse Horst hat sicherlich keine Erniedrigung in ihrer Stellung zur Gräfin Ruedel gesehen, welche

sie auch in gesellschaftlicher Hinsicht ganz ebenbürtig und in der That als eine Freundin behandelt. Trotz Alledem war sie als Gesellschaftsdame engagirt und bezog dementsprechend ihr Gehalt. Ich selber habe sie als solche dort begrüßt, und sie machte, was ich ihr lobend nachsagen kann, durchaus kein Hehl aus ihrer Stellung, beziehungsweise aus ihrer Armuth!"

"Können Sie Ihr kein anderes Lob nachreden?" fragte Horst mit verlegendem Spott.

"Nein," lautete des Freiherrn schroffe Antwort. "Und weshalb nicht?"

"Bah, Lob und Tadel sind im Grunde stets persönlicher Natur," bemerkte Graf Ruestorg, welcher der gereizten Unterhaltung eine andere Wendung zu geben versuchte.

"Je nach dem geistigen und sittlichen Standpunkt des Beurtheilers," erwiderte Ruestorg ruhig. "Was mich anbetrifft, so habe ich mir in solchen Fällen stets die strengen Gesetze der Ehre zum Maßstab genommen, und das Noblesse oblige rücksichtslos festgehalten. Wer diese Gesetze verlegt, ist in meinen Augen gerichtet."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Vier Jahre unschuldig im Zuchthause. Ein Bäckermeister in dem bei Bad Ems gelegenen Orte Dausenau war im Jahre 1883 wegen Sittlichkeitsverbrechen von der Strafkammer in Limburg zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt worden und hat diese Strafe verbüßt. Alle seine Unschuldsbetheuerungen in der Verhandlung halfen ihm nichts, er wurde auf Grund der Aussagen zweier damals zwölf Jahre alten Mädchen verurtheilt, wiewohl man sich auch in Dausenau vielfach in die Ohren raunte, der Verurtheilte sei das Opfer einer böswilligen Denunziation geworden. Jetzt, nach Verlauf von mehr als zehn Jahren, sollte nunmehr die Unschuld des unglücklichen Mannes an den Tag kommen. Vor einiger Zeit ist das eine der nunmehr erwachsenen Mädchen, welches als Belastungszeugin aufgetreten war, gestorben, nachdem es auf dem Sterbebette, von Gewissensbissen gepeinigt, vor Zeugen und Gericht die Aussage gemacht hat, daß sie damals zu Ungunsten des Bäckermeisters die Unwahrheit gesagt habe. Das Mädchen hat ferner einige „gute Freunde“ des Verurtheilten namhaft gemacht, welche es zu dieser falschen Aussage verleitet haben. Das Verfahren ist nunmehr von Neuem aufgenommen, und haben bereits zahlreiche Zeugenvernehmungen stattgefunden. Zweifelsobne dürfte der Bäckermeister jetzt freigesprochen werden. Wer entschädigt den armen Mann für die unschuldig erlittene schwere Zuchthausstrafe?



Rechnungsformulare
hält vorrätzig die Druckerei d. Bl.



Nr. 5.

Wilsdruff.

1895.

Sein Genius.

Von M. Schneider. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Schweig, Kind,“ erwiderte der Vater, „Du hast mir zu folgen. Du bist bethört, bestrickt und wirst nur zu bald aus dem Traume erwachen. Laß den Musje doch erst etwas werden, laß ihn in klingender Münze oder im Ruhme darthun, daß seine Arbeit nicht Stümperwerk geblieben und dann, wenn er Garantien für Dein Glück bieten kann und Du bist bis dahin nicht anderen Sinnes geworden, magst Du Deinen Willen haben. — Jetzt habe ich mit meinem Sohne noch ein Wort unter vier Augen zu reden. —“

Diese Unterredung hatte zur Folge, daß Ralph Otto am andern Tage in die weite Welt hinauszog, um das Glück zu suchen. Nach einer köstlichen, den beiden Liebenden unvergeßlichen Stunde, wo das volle Herz überließ und Trost suchte an dem andern, schieden sie thränenden Auges, aber mit hoffendem Herzen. Ein Jahr nur sollte die vorläufige Verbannung dauern. Ein Jahr! O, in ihrer Seligkeit dünkte es ihnen ein Tag und eine Nacht, welcher Glück ohne Aufhören folgen sollte. —

Das Jahr war um. Nicht himmelstürmend, jauchzend kehrte Ralph von seiner Studienreise zurück. Am liebsten wäre er gar nicht heimgekehrt, aber er mußte ja dort ein Herz, das sich in Sehnsucht nach ihm verzehrte, er durfte es nicht vergeblich warten lassen.

Der Empfang von Seiten des Vaters war kein guter.

„Sagte ich es nicht gleich? Dein Talent ist ein niedliches, aber es reicht nicht aus, um größere Schöpfungen zu unternehmen, sie bleiben Stümperwerk und es ist nur schade um die Zeit und — um das kostbare Material.“

Ralph verstand den Hohn, der in den Worten lag. Er knirschte wie ein edles Ross, das sich gegen eine gewaltthätige Hand auflehnt.

„Ihr werdet's ja erleben,“ rief er aus, „laßt mir nur Zeit. Auch in Eurem Berufe habt Ihr Lehrjahre zu bestehen, warum gestehst Du sie mir nicht zu?“

„Du bist 22 Jahre. Ich dachte, es wäre endlich an der Zeit, daß Du wüßtest, was Du willst.“

„Ich weiß es doch!“

„So beweise es mir, indem Du Deinen Platz ausfüllst und Erfolge hast.“

„Wie kann ich das, wenn Ihr mir immer nahe

legt, umzufatteln? Und wie jammervoll ist ein Mensch, der aus seiner Sphäre gerissen wird. Haltlos verrichtet er dies und das, um niemals was Rechtes zu leisten. Möchtest Du mich denen gleichgestellt sehen?“

„Nein, dennoch mußt Du endlich zeigen, daß Du ein Mann bist, mußt alle sonstigen Ideen und Pläne und Wünsche aus Deinem Kopfe reißen und nichts weiter im Auge behalten, als Bervollkommnung in Deinem Berufe.“

„Sonstige Ideen, Pläne und Wünsche?“ fragte Ralph verwundert. „Was meinst Du?“

Nicht sofort kam die Antwort.

Vater und Sohn befanden sich in des Hausherrn Zimmer zu ebener Erde. Dasselbe hatte einen schönen Blick in den Blumengarten. Die Fenster waren weit geöffnet. Balsamische Düfte drangen herein und umschmeichelten Ralph's heißes Gesicht, besonders ein feiner Rosenduft machte sich bemerkbar. Süße Erinnerungen stiegen in seinem Herzen auf, er gedachte jener Stunde vor einem Jahre, da Hedwig sich ihm zu eigen gegeben. Sein Herz schwoll von Sehnsucht und Liebe, sie zu umarmen, ihr in die treuherzigen Augen, in das liebliche Gesichtchen zu blicken. Aber noch mußte er sich bezwingen, denn der Vater war nicht zu Ende. Er trat jetzt auf den Sohn zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

„Ein Künstler, der erst etwas werden will, darf nicht Ketten am Fuße nachschleppen, die ihn wund drücken, den Genius in ihm erlahmen lassen. Er muß sich frei halten von allen fesselnden Schranken, auch von solchen, welche die Liebe aufrichtet.“

Ralph fuhr auf.

„Da hinaus soll's? Hätte ich's mir doch denken können, daß Ihr mir das herzige Geschöpf nicht gönnt. Zu Eurer Freude allein soll sie leben, sie soll ihre schönsten Jahre hier vertrauern, während —“

Er stockte, als sein zorniger Blick den Vater streifte.

„Warum vollendest Du nicht?“ fragte der ältere Mann so ruhig, als hätten des Sohnes schonungslose Worte ihn nicht im tiefsten Innern getroffen. „Wir dürften es bald gewöhnt sein, von Dir nichts weiter denn Rücksichtslosigkeit und Undank zu erfahren. Vollende doch, Du ungeratener Sohn, häufe Schmähung über Schmähung auf die grauen Häupter Deiner Eltern. Geh' hin, folge Deinen Lüsten, reiße das Mädchen an Dich, wenn es Dich denn dazu treibt, werde unglücklich, gehe unter im Kampfe um das tägliche Brot, spüre es, was es heißt, für alles

und alles allein mit der Hände Arbeit eintreten zu müssen, zu sehen, wie die Schaffenskraft erlahmt vor dem unerbittlichen eisernen Ruß. — Gehst Du von hier mit dem armen Geschöpf, dessen reine hehre Liebe Du garnicht verdienst, garnicht zu würdigen verstehst, so sind wir auf ewige Zeiten geschiedene Leute, dann habe ich keinen Sohn mehr. Wähle!“

Der alte Herr war an das Fenster getreten. Er starrte in die Wipfel der Bäume, die sich leicht bewegten, er verfolgte ein Schwalbenpärchen, das zwitschernd hin- und herflog und dabei gedachte er jener Stunde, da er seiner geliebten Frau das Nestchen schmückte, er erinnerte sich des Jubels, da sie ihm später den Sohn und Erben, das einzige Band ihrer Liebe, in die Arme legte. Welche Pläne für die Zukunft hatte er für denselben gehegt! Und was war von ihnen übergeblieben? Nichts. — Sie waren jämmerlich zusammengestürzt, versflogen wie die Spreu vor dem sich erhebenden Winde, vor dem zornigen, trozigen Begehren des einzigen Kindes.

Und Ralph?

Auf seinem offenen hübschen Gesicht wechselten Zorn, Aerger, Schmerz und Wehmut um den Vorrang. Er hätte mögen hinstürzen zu dem trotz allem, geliebten Vater, ihn um Verzeihung bitten für die harten unüberlegten Worte, die er gesprochen, aber dessen abwehrende Haltung, das geflüchtete Zurückweichen vor jeder weiteren Erörterung, schlossen auch ihm, dem von Natur Trozigen, den Mund. Ein par Mal, jedoch vergeblich, versuchte er eine Entgegnung, er wollte es ja nicht zum Äußersten kommen lassen, so hatte er es sich nicht gedacht, so nicht geglaubt, das Vaterhaus verlassen zu müssen.

„Hast Du mir weiter nichts mehr zu sagen?“ Das war alles, was endlich sich seinen Lippen entrang.

Wie von einer Natter gestochen, fuhr der ältere Herr herum.

„Ist das alles, was Du zu erwidern hast?“ fragte er dagegen.

„Alles, denn Du willst nicht anerkennen, daß ich von den besten Absichten besetzt bin.“

„Absichten? Was sind Absichten? Thatsachen müssen reden; Verblendeter! Geh und werde erst etwas, zeige, daß Du nicht spielend Deine Tage verträumst, daß Du ernstlich willst, was Du Dir vorgenommen, aber rechne weder auf meine Hilfe, noch auf das Mädchen, das Du an Dich angezogen. — Thu, was Du nicht lassen kannst. Ich wollte Dir eine gesicherte Existenz bieten, wohlhan, Du verschmähst Sie, Du mußt also suchen, Deine eigenen Wege zu gehen. Aber das sage ich Dir, höre ich das Geringste von Dir, was unsern Namen verunglimpfen könnte, so sind wir auf ewig geschiedene Leute. Die Jünger der Kunst meinen, es mit dem nicht so genau nehmen zu müssen, sie meinen —“

„Sie haben auch keinen anderen Begriff von der Ehre als Ihr eingestrichelten Philister,“ brauste Ralph, in dessen Innern es längst gekocht, endlich auf, alle Rücksicht bei Seite setzend. „Du vertreibst mich einer Marotte wegen aus dem Vaterhause, das von Rechts wegen mir Schutz und Schirm bieten und sein sollte, Du reißest mich aus den Armen der Mutter, die hilflos ist, und die ich wohl auf dieser Erde nicht mehr sehen werde, Du opferst mich Deinem Gözen Mammon, denn aller Widerstand geht doch nur darauf hinaus, daß ich nicht rasch genug verdiene, daß ich nicht, wie Ihr Schacherjuden, Markt auf Markt häufe, gleichviel, ob es zum Guten oder zum Bösen ausschlägt. Lieber zehntausend Mal lieber hungern, aber seiner Ueberzeugung treu bleiben, als in dem Gelde schwelgen, das auf diese Weise erworben, bei dessen Erwerb nicht dieser allein, sondern das Bestreben maßgebend gewesen, aufeinander zu häufen, es jedem anderen zuvor zu thun und damit zu prahlen, zu glänzen. Dazu bin ich nicht angelegt. Gott allein weiß, woher ich die freie, frohe Ader habe, er allein weiß, warum er mich so ganz anders werden ließ, als Du und Deine Vorfahren waret, aber er wird wohl seine Gründe gehabt haben, daß er mir von frühester Jugend an einen Widerwillen eingestößt

gegen alles, was mit der Kaufmannschaft zusammenhängt. Br! ich schüttele den Staub von meinen Füßen und gehe, wohin es mich schon längst getrieben — nach Italien, dorthin, wo noch Sinn herrscht für etwas anderes, als was hier als mustergültig angesehen wird!“

Flammenden Auges stand Ralph vor seinem Vater, unaufhörlich sprudelten die Worte über seine Lippen —, es war ihnen kein Einhalt zu gebieten, selbst wenn der Alte dazu Miene gemacht hätte. Aus dessen anfangs zornigerötetem Anlitze war nach und nach alle Farbe gewichen, und es prägte sich darauf ein tiefer Schmerz aus, eine Müdigkeit, die zeigte, daß er in diesem Augenblick zu der bitteren Erkenntnis kam, sein ganzes Leben lang vergeblich gearbeitet und gekämpft zu haben, den Preis dieser Arbeit nicht dem geben zu dürfen, für den sie geleistet worden. Aber nicht dies allein bewegte ihn, sondern hauptsächlich war es der Ausdruck des Ekels, der mit oder auch gegen dessen Willen aus Ralphs Worten hervorbrach.

Als der Sohn geendet, wies Otto senior nur nach der Thür und sagte: „Geh, geh, wohin es Dich treibt! Mögest Du niemals diese Stunde bereuen, möge sie niemals anklagend vor Dich hintreten und Dir jede Lebensfreudigkeit rauben!“

Ohne den Sohn noch eines Blickes zu würdigen, wendete er sich ab und trat dann nach kurzen Minuten, da man nur die tiefen Atemzüge der erregten Männer durch den stillen Raum leuchten hörte, in sein angrenzendes Arbeitszimmer ein. —

Dämmerung lag bereits über der Natur, als Ralph wieder in den Garten trat, in die Laube, wo er Hedwig zu finden hoffte. Er hatte sich nicht getäuscht.

Das junge Mädchen erwartete den Geliebten, aber nicht mit jener Freude, die sie sonst zur Schau getragen, sondern es war eine gewisse Feierlichkeit über ihr schlichtes Wesen ausgebreitet. Dennoch zeigten ihre Züge eine Festigkeit, eine Reife, die man sonst vergeblich in ihnen gesucht.

Auch Ralph erfaßte sofort die Veränderung, die mit Hedwig vorgegangen, die er sich aber nicht zu deuten wußte. Er sollte jedoch nicht lange im Unklaren bleiben.

Das junge Mädchen sah mit großen Augen zu ihm auf.

„Du hast Dich im Zorne von Deinem Vater getrennt, Ralph?“ sagte sie ruhig.

„Ja,“ knirschte er, „was blieb mir denn anderes übrig? Sollte ich dieser Unvernunft auch noch Konzessionen machen? Weiß Gott, ich war mit friedlichen Absichten gekommen, allein um deinetwillen, mein armes Lieb, aber wenn man solch halbstarrischen Ansichten und verschrobenen Urteilen begegnet, da kann keiner ruhig bleiben, keiner sich dabei zufrieden geben und blindlings Ja und Amen sagen.“

„Und was hast Du nun vor?“

Ralph ließ sich neben dem Mädchen nieder, dessen Blicke ihm unbewußt angstvoll an seinen Mienen hingen. Dann versuchte er den Arm um sie zu legen wie sonst, aber sie wich ihm aus und sagte, ohne sein erstaunt vorwurfsvolles Gesicht zu beachten.

„Erst erzähle mir Näheres, sage mir, was Du vor hast, wie Du Dir die Zukunft denkst!“

Ralph lachte bitter auf.

„Du scheinst plötzlich verteuft vernünftig, Gehi, so vernünftig, wie ich meine kleine Braut und baldige Frau garnicht zu sehen wünschte, wenigstens jetzt noch nicht.“

„Es ist immer gut, wenn eines der Vernunft die Oberhand läßt,“ murmelte sie. „Rede, Ralph!“ bat sie dann dringend.

„Nun so höre. Mein Vater hat mir die Thür gewiesen. Wohl, ich gehe — aber nur mit Dir, hörst Du, Mädchen. Ich verlasse das Haus nicht ohne Dich, mag daraus werden, was will. Und da Du mich liebst, da Du dies mir hundert Mal gestanden, wirst Du mir folgen,

mir helfen, auszuführen, was für unsere Zukunft notwendig erscheint.“

„Das werde ich nicht thun,“ entgegnete Hedwig fest. „Meinst Du, ich wollte mich an Deine Fersen heften? Meinst Du, ich brächte es fertig, Deinen Schwingen unterzuhängen? Dann kennst Du mich noch sehr schlecht, Ralph!“

„Du wolltest — Du könntest — Mädchen, rasest Du? Oder was hast Du vor? Hast Du mich je geliebt, wenn Du so leicht mich aufgeben kannst? Was gelten dann Deine Schwüre, was sollten Deine Küsse? Dich wenigstens habe ich für ehrlich und wahr gehalten und nun —“

Er vollendete nicht, sondern stand neben ihr, sie heftig bei den Schultern fassend.

„Sieh mich an und dann sage noch einmal, daß Du mich verlassen willst! — Wenn Du den Mut hast, so stoße auch Du mich hinaus in das brandende Lebensmeer,

dann —“ sie atmete tief auf, — „es wäre ein niederdrückendes Gefühl für mich, ein Hemmschuh zu sein für Dich, Dich am Fluge aufwärts zu hindern. Ein Künstler, der es zu etwas bringen will, darf nicht Ketten am Fuße nachschleppen, die ihn wund drücken, den Genius in ihm erlahmen lassen!“

Sie hatte unwillkürlich dieselben Worte gebraucht, die sie vorher von ihrem Pflegevater vernommen, als er mit seinem Sohne geredet.

Ralph entging die eigenartige Betonung nicht. Er sah scharf zu ihr hinüber.

Unmut huschte über sein Gesicht.

„Du hast gehört —?“

Sie senkte das Köpfchen schamerfüllt.

„Ich saß auf der Bank, vor dem Hause —“ hauchte sie nach einer Weile errötend „und konnte es nicht hindern. Ehe ich den Platz verlassen konnte, waren die Worte bis zu mir gedrungen.“



Das Häuschen am Berge. Originalzeichnung von Fritz Gehle.

(Nachdruck verboten.)

Ich zog durchs weite Ungarland
Mit meinem Freunde Heinrich,
Wir waren beide durstentbrannt,
Tödmüde, schläfrig, weinrich.

Die Heide war so still, so leer,
Im grauen Westen zogen
Die Wolken hin, gewitterschwer,
Am weiten Himmelsbogen.

Da sprach mein Freund, und reichlich floss
Vom Auge ihm die Zähre,
„Mir ist's, als ob mein Ahnenschloß
Hier in der Nähe wäre!“

„O Heinrich!“ sprach ich tiefgerührt,
Das lönn' mir sehr behagen,
Denn einen größern Hunger spürt'
Ich nie in meinem Magen.“

Die Hügel nahen allgemach;
Die Sonne wies im Sinken
Uns noch das dunkelbraune Dach,
Das thät so freundlich winken.

Jetzt aber, Leser, bitte ich,
Hör' auf mit Weiterlesen, — — —
Das Ahnenschloß vom Heinrich —
Ein Schafstall ist's gewesen!

laß mich ringen und kämpfen, allein, immer allein, was sichts Dich an? Mag der Narr doch untergehen, mag er doch Schiffbruch leiden, Dich kümmert's nicht, denn Du sitzt im Trocknen, Du weißt es ja nicht, was es heißt, sich um das Tägliche kümmern. Aber Deine sogenannte Liebe ist nicht stark genug, diesen Kampf mit dem Täglichen um des Geliebten willen aufzunehmen. — Haha! Das nennt man Mädchenliebe!“

Beide Hände vor die bebende Brust gedrückt, stand Hedwig vor dem heftigen jungen Manne. Jedes seiner Worte drang einem Dolchstoße gleich in ihr Herz, dennoch sah man ihr an, daß sie trotzdem, möchte sie selber leiden, nicht um Fingersbreite von dem einmal gefaßten Plan abweichen würde.

Vor der Liebe, Ralph, kommt die Pflicht, und diese Pflicht ruft mich an die Seite derer, die mich, die Elternlose, die Waise, liebevoll an ihr Herz genommen, die mir Vater und Mutter ersetzt haben. Ich kann nicht auf diese Weise aus ihrem Hause scheiden, ich kann solche Wohlthaten nicht mit schwärzestem Undank lohnen. — Das wirst Du selbst auch nicht wollen, wenn Du ruhig überlegst. Und

„Das ist ja alles Wahnsinn, Hedwig, nichts wie Wahnsinn und Egoismus vom Alten, der Dich und Deine Pflege nicht entbehren will. Aber nicht wahr, Du verläßt mich nicht, Du wenigstens —“

Sie unterbrach ihn mit einer raschen Handbewegung. „Mache Dir keine Illusionen, Ralph. Wir haben die Augen verbunden, jetzt aber bin ich plötzlich sehend geworden. Dein Vater hat recht — ich kann nicht folgen, solange Du Dein Ziel nicht erreicht hast.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Glück.

(Nachdruck verboten.)

Von Georg Grundberg.

Ich kannte einen, der wollte das Glück suchen.

Sein Bündel war halb geschnürt und er wanderte durch die alten Straßen der Stadt hinaus, hinaus!

Wie eng kamen sie ihm vor, die Gassen mit den kleinen Häusern mit den überhängenden Giebeln und den kleinen grünen Fenstern. Die Laden waren noch geschlossen,

es war früh, als er auszog, und die Straßen waren tot und still und langweilig.

Da waren die letzten Häuser! Nun noch durch die Gärten vor der Stadt, dann lag vor ihm die weite, weite Welt. In den kleinen, umzäunten Gärten blühten die Obstbäume mit süßem Dufte — es war Frühling —! Und unter dem Schnee der herabgefallenen Blüten lugten tausend bunte Frühlingsblumen aus dem Grase hervor. Der Bach rauschte, mit raschen Wellen, schimmernd vorüber unter der alten Brücke hindurch.

„Heute gehe ich hin zum letzten Male,“ dachte der Wanderer.

Einen Augenblick stand er still und sah sich um.

Grauer Nebel lagerte über der Stadt, aber vor ihm, im Sonnenglanze erglühend, Wälder und Felder, und neue ferne Städte. Und dort blaue Berge, die Wolken hingen darauf hernieder.

Lag dort das Land, das er suchte, das Land des Glücks?

Da fiel sein Blick auf den Rand des Baches. Bunte Blumen blühten dort, Bergglocken und gelbe Butterblumen. Und dort am Ende der Brücke saß im Grase eine Gestalt, ein Mädchen.

„Sie will ich fragen, welchen Weg ich einschlagen soll — es soll mir ein Fingerzeig sein!“

Das Mädchen saß still. Blonde Locken ringelten sich an der Stirn. Von dem Gesicht konnte er nichts sehen, denn sie hatte sich niedergebeugt und sah auf ihre Hände, die aus den Blumen, die sie im Schoß hatte, einen Kranz flochten. Einfach und schlicht war ihr Kleid.

„Weißt Du den Weg nach dem Glück?“

Sie hob den Kopf und sah ihn an mit einem lieben, holden Gesicht, ihm war's, als ob er es schon lange gekannt hätte, und mit seltsamen, tiefen blauen Augen. Lange sah sie ihn an.

„Nach dem Glück,“ wiederholte sie langsam, „Du suchst das Glück, den Weg nach dem Glück? Weißt du den nicht selbst?“

„D,“ rief der Wanderer, „sieh die blauen Berge dort in der Ferne und die Wolken, die eben die Sonne mit ihren glühendsten Strahlen übergoldet, dort ist es, ich weiß es, und ich will es suchen!“

Seltsam wieder sah ihn das Mädchen an und neigte leise den blonden Kopf.

„So geh', und suche dort Dein Glück.“

Sie stand auf, der Kranz, der halb fertig in ihrem Schoße ruhte und die Blumen glitten in das Wasser und spielend zogen sie die Wellen weiter fort, immer weiter.

„Suche Dein Glück da draußen!“ sprach sie noch einmal.

Der Wanderer hörte es kaum, sein Auge hing wonnestrunk an den fernen Wolkbergen, die, von der Sonne rot durchleuchtet, sich schimmernd von dem Blau des Himmels abhoben. — — — Und er suchte das Glück, er zog hin nach den blauen Bergen und suchte den Weg nach dem Glück. Doch eine neue Welt lag wieder hinter den Bergen und er mußte immer weiter ziehen.

Er klopfte an Hütten und Paläste, das Glück fand er nicht.

Er streifte durch Wälder und Berge, er stand am Ufer des Meeres, die Wellen rauschten und warfen weiße Muscheln und gelben Bernstein zu seinen Füßen an den Strand. — Das Glück fand er nicht.

Er sah Wunder der Kunst und drang ein in die geheimnisvollen Tiefen der Wissenschaft. — Wo war das Glück? — —

Da — mit einem Male zog es durch seine Seele, wie der Abglanz eines fernen Friedens, wie ein süßer, weicher, zaubervoller Klang. Und seine Phantasie ließ diesem seltsamen Gefühle ein Bild, eine Gestalt.

Wie es kam, er wußte es nicht; vor sich sah er seine kleine Vaterstadt, sah die engen Gassen, die blühenden Kirschbäume und die kleinen Häuser in den grünen Gärten. Er sah wieder die Leute vor den Thüren sitzen des abends; die Männer ihre Pfeifen rauchend, wie sie

auf der Steinbank an der Thür behaglich zurückgelehnt in das Weinlaub, das das Haus umrankte. Er sah sich selbst, ein Kind, wie er saß auf dem Schoße jener Frau dort mit dem blassen, lieben Gesicht, wie er seine Arme um ihren Hals geschlungen hielt. Es war seine Mutter. Und, seltsam, da stand auch jenes Mädchen und sah ihn an, geheimnisvoll lächelnd, wie damals, als er an ihr vorübergezogen, das Glück zu suchen. Sie stand vor ihm, einfach und schlicht mit ihrem holden Gesicht, den langen blonden Locken und den blauen Augen.

Da wußte er es, — es war das Glück.

Und es litt ihn nicht mehr in der Ferne. Heim zog es ihn, heim nach dem Glück.

Und er kam heim. Da blühten die Bäume und die Blumen, wie damals, da rauschte der Bach unter der steinernen Brücke hindurch und das goldene Kreuz auf dem Kirchturme glänzte von ferne — wie einst. Die Straßen waren noch immer so winkelig mit den alten Häusern und dem schlechten Pflaster — wie einst.

Die Kinder spielten auf dem Kirchberge, und die Alten saßen lachend und plaudernd vor den Thüren — wie einst.

Er kannte keinen mehr, ihn kannte keiner mehr.

Und er stand, fremd in der Heimat, allein, mit der brennenden Sehnsucht nach dem Glück im Herzen dort, — wie einst. — — —

Jenes Mädchen hat er nicht wiedergesehen.

Er hat sein Glück nicht gefunden. —

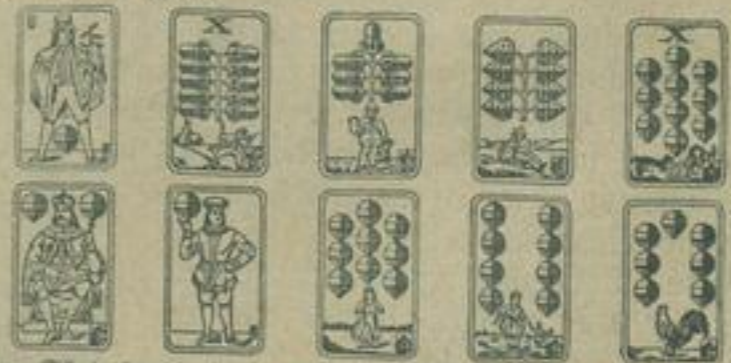
Einspruch.



„Wenn ich wirklich einmal heirate, so gäbe es höchstens eine Vernunftstunde.“ — „Na, renommieren Sie nur nicht so!“

Statauslösung aus voriger Nummer:

Hinterhand hatte:



Im Stak lagen Herzen-Acht und -Zehn; Hinterhand macht den Eichel-Solo mit Schneider verloren, wenn sie statt Grüne-Acht den Dritten hat. Das Grüne-Aß des Spielers wird in Hinterhand, sein Schellen-Aß in Vorhand getrumpt, so daß er in den ersten drei Stichen (2 Grüne und Schellen) bereits 69 bis 71 Points abgibt. Hinterhand sticht demnächst auch Herzen-Aß und die Gegner haben, mag der Spieler auf das zweitemal Schellen (König oder Ober) seinen Herzen-Ober abwerfen oder den Trumpf-König mit einem Wenzel nehmen, in jedem Falle mehr als 90 Points.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von W. Angerstein, Bernigerode.